P.o.germ.
1006
m-2

T. 3
P. o. germ. 1006 m -2 Neuhofer

<36634794250015

<36634794250015

Bayer. Staatsbibliothek

1804 Th: Vi: Pott. sc: KV.

Gedichte

von

G. A. Neuhofer.

Zweytes Bändchen.

Leipzig

in der Stageschen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorbericht.

Der erste Abschnitt des zweyten Bändchens dieser Sammlung von Gedichten enthält Irenäen, Friedensgesänge, welche theils der verheerende französische Revolutionskrieg, theils der wirklich erfolgte Friedensschluß zu Luneville erzeugte. Wer den Druck dieses Krieges in seiner ganzen Stärke kannte, oder wohl selbst empfand, wird es dem Verfasser gewiß nicht verdenken, daß sich seine Sehnsucht nach Frieden, und seine Freude über das Erscheinen

desselben in Lieder ergoß. Tyrtäus und Gleim sangen Kriegslieder, sollte die lieblichste der Horen, Irene, nicht auch eine Reihe von Liedern verdienen? —

Den Friedensgesängen folgen Erzählungen, Romanzen ꝛc. Mehrere derselben, Amyntor, die Platane, die Veilchen, Pauline, und das Weidenkörbchen sind nach des beliebten franz. Jugendschriftstellers Jauffrets, Charmes de l'enfance & les plaisirs de l'amour maternel frey bearbeitet. Jauffret schrieb sie in poetischer Prose, übrigens benützte ich meist nur die Fabel, ohne mich an das Gewand, das Jauffret ihnen gab, festzuhalten. Gewiß verdienten die niedlichen gefühlvollen Idyllen und Erzählungen, welche Jauffret in dem angeführten Werkchen giebt, und welche zu Paris in kurzer Zeit fünf Auflagen erlebten, eine bessere Uebersetzung und Bearbeitung, als die vor ei-

nigen Jahren zu Wien erschienene, die nicht nur ängstlich wörtlich, sondern oft falsch und undeutsch ist. Reines inniges Naturgefühl, warme Liebe für die unschuldigen Freuden der Kinderwelt, für stille häusliche Glückseeligkeit zeichnen den guten Jauffret aus, der sich meist nach unserm vortrefflichen Geßner bildete. — Einige der von mir bearbeiteten Stücke erschienen nach und nach in dem von mir bey Rollwagen in Augsburg herausgegebenen Taschenbuche für Geschichte und Unterhaltung, oder Klio und Euterpe, wovon bereits sieben Jahrgänge erschienen sind. — Bey den übrigen Erzählungen schwebte mir, meines Wissens, kein fremdes Original vor Augen. Das Gedicht, das Wiedersehen, hat die vielleicht nöthigen Erläuterungen in einem Anhange dieses Bändchens erhalten.

Warum ich auch die 3 Kantaten in meine Sammlung aufnahm? darauf antworte ich:

weil ich durch kompetente Urtheile darüber erfahren möchte, ob ich mit Glück dem Tonkünstler in die Hände zu arbeiten hoffen dürfe, und, weil gewiß mehrere meiner Freunde sie vermissen würden.

Die Zugabe von Räthseln, Charaden und Logogryphen ist ebenfalls eine Folge meiner Bereitwilligkeit, die Wünsche meiner Freunde zu vollziehen. Ein Theil derselben erschien in dem bey Brinnhaußer in Augsburg erscheinenden Wochenblatte für das gesellige Vergnügen; man wünschte einen Theil derselben auch in der Sammlung meiner Gedichte. Vielleicht können sie doch auch manchen Lesern, welchen sie noch unbekannt sind, und welche dergleichen unschuldige Unterhaltungen lieben, einiges Vergnügen gewähren.

Dieß ist alles, was ich bey diesem Bändchen noch zu erinnern habe, und ich schließe die-

se Erinnerung mit der herzlichen Bitte, die kleine Gabe, welche ich auf Apollo's Altar niederlege, freundlich und gütig aufzunehmen. Auch glaube ich versichern zu dürfen, daß ich mich bestrebt habe, diejenigen meiner Gedichte dieses Bändchens, welche schon vorher in den Händen des Publikums waren, möglichst zu bessern und zu feilen, welches durch Vergleichungen leicht eingesehen werden könnte.

Und so wandle dann hin, du kleines Büchlein; — für mich der Katalog so mancher schön durchlebten Stunden, manches reinen Genusses der Freundschaft, der Liebe, der Freude! Manchen Freundesdank hast du mir schon erworben, manch liebliches Blümchen blühte mir durch dich, als, noch nicht zum Kranze gereiht, deine Blumen, — stille bescheidene Feldblümchen — einzeln vom Freunde zum Freunde giengen, und liebevolle Aufnahme fanden! — Fahre wohl!

Viele werden freundlich dich aufnehmen, und sich deines Vaters gütig erinnern; diesen sage, daß ich ihnen im Geiste die Hand drücke.

Im Märzmonath 1804.

G. A. Neuhofer.

Adjunkt an der evangel. Pfarrkirche zum heil. Geist in Augsburg.

Innhalt des zweyten Bändchens.

I. Irenäen.

Zum Brustbilde Sr. königlichen Hoheit des Erzherzogs Karl. Seite 3
Friedenshoffnung zum Anfange des Jahres 1799. 6
Friedensaussicht. 9
Zum Schlusse des Jahres 1799. 14
Dem scheidenden Jahrhundert. (d. 31. Dez. 1800.) 17
Dem Genius des neunzehnten Jahrhunderts. 20
Friedenshymne. 24
An den Genius des Jahres 1804. 30
Friedensgesang des Landmanns. 33

II. Erzählungen, Romanzen und Balladen.

Amyntor. 39
Der arme Karl. 53
Die Platane. 60
Robert und Aline. 68

Die Veilchen. Seite 87
Das Wiedersehen. 92
Männertreue. 110
Pauline. 113
Die Erscheinung. 119
Das Weidenkörbchen. 123
Der Lautenschläger. 126

III. Kantaten.

Alexander dem ersten, Rußlands erhabenem Herrscher, Deutschlands Friedensmittler. 131
Am Schlusse des Friedensjahres 1801. 134
Der Winter. 140

IV. Logogryphen Charaden und Räthsel.

I. bis XXVI. 147 — 176
Auflösungen. 177 — 179

Zwey:

Zweyter Theil.

I r e n ä e n.

Zum Brustbilde
Sr. königlichen Hoheit
des
Erzherzogs Karl.

1799.

Dieß ist der Held, der sich die Lorbeerkränze
Des Sieges frühe schon errang;
Dieß ist der Held, der schon in seines Lebens Lenze,
Des Feindes Achtung sich erzwang.

Heil Dir, o Held! aus Habsburgs Heldenstamme,
Vollende siegreich Deine Bahn,
Dein eignes Vorbild facht zur hellen Feuerflamme
Die Glut der tapfern Streiter an!

Von Dir geführt, von Dir beseelt zum Streite,
Beut jeder kühn dem Kampf die Brust!
Dein Feldherrnlob, o Karl! entzückt sie mehr als Beute,
Du bist ihr Stolz und ihre Lust.

Dir folgen sie, ob tausend Feuerschlünde
Tod und Verderben auf sie spey'n; —
Dir zieh'n sie muthig nach durch öde Felsengründe,
Und hungern nicht in Wüsteney'n! —

Sie lächeln bey des Feindes wildem Toben,
Ihr Loosungswort ist Oestreichs Ruhm!
Von hohem Siegsgefühl wird ihre Brust gehoben:
Denn Karl ist ihr Palladium!

Mag auch der Tod im Hinterhalte lauern,
Sie weichen nicht von ihrer Bahn! —
Sie stehen fest und dicht, wie erzgegoßne Mauern,
Karls Siegerfahne weht voran!

Germania blickt freudig auf Dich nieder,
Sie segnet dich als Lieblingssohn,
Und spricht: Ich habe nun den tapfern Hermann wieder;
O Karl! welch schöner Heldenlohn!

Auf Würzburgs — und auf Stockachs Blutgefilden
Rauscht Dir ein stolzer Lorbeerhain!
Doch auch der Ruhm des Menschenfreunds, des Milden, —
Des sanften Titus Ruhm ist Dein!

Dich preißt der Jüngling, und gebückt am Stabe
Rühmt dich der Greis mit frohem Blick!
Sey glücklich Held, und bring' des Himmels beste Gabe,
Den goldnen Frieden bald zurück!

Friedenshoffnung
zum
Anfange des Jahres
1799.

Geschwinder als des Blitzes Flammenpfeile,
Und unaufhaltsam flieht die Zeit;
Sie ist ein Strom, und rollt mit rascher Eile
Zum Meere der Vergangenheit.

Der Erdenpilger wandelt am Gestade,
Und lauschet, was der Strom ihm bringt,
Und lacht dann oder weint auf seinem Pfade,
Bis ihn die Welle selbst verschlingt.

Hier steh' ich nun gestützt auf meinem Stabe,
Und blicke nach der Ferne hin;
Was bringt der Strom? des Lebens beste Gabe,
Der Hoffnung holdes Immergrün.

Die Hoffnung läßt vor keinem Sturme zittern,
Sie bleibt, wenn alles fällt und bricht,
Mag auch der Blitz den starken Mast zersplittern,
Der Hoffnung Anker weichet nicht.

Es ist so schön, es ist so süß zu hoffen,
Die Göttin lindert jede Pein;
Sie sieht im Sturm den sichern Hafen offen,
Im Sonnenbrand den kühlen Hain.

Vor ihr zerfließt der Zukunft schwarze Hülle,
Der Harm, die bange Ahndung flieht,
Wie vor des Mondes reiner Silberfülle
Das Nachtgewölk vorüber zieht.

Sie lächelt sanft dem neugebohrnen Sohne
Der Zeit, der heute froh sich naht,
Sie kränzt ihn mit der immergrünen Krone,
Und streut ihm Rosen auf den Pfad.

Ich seh', ich seh den Kampf der Nationen,
Wie er zum Eintrachtsbunde wird,
Ich seh' den Armen froh zu Hause wohnen,
Der ohne Dach umhergeirrt.

Sie reift, sie reift, die schöne Friedenspalme,
Sie ist genug mit Blut gedüngt,
Schon sinnt die Hoffnung auf die Jubelpsalme,
Die man der Friedensgöttin singt.

Die Hoffnung siegt! die Liebe windet wieder
Um alle Völker bald ihr Band;
Es fällt das letzte Haupt der gift'gen Hyder,
Der Zwietracht, durch der Allmacht Hand.

Die Hoffnung siegt! sie schlingt dem Krieger-
heere
Den Oelzweig in die Locken ein;
Bald wird der ungebahnte Pfad der Meere
Für alle Völker offen seyn.

Mein Vaterland, du Heimath alter Treue,
Die Huldin Hoffnung segnet dich!
Sie segnet Groß' und Kleine; jeder freue
Im Morgenroth der Zukunft sich!

Friedensaussicht.

Wenn dich die Gegenwart mit Riesenarmen drücket,
Und jede Freude von dir flieht,
Wenn über Land und Meer dein Auge thränend blicket,
Und nichts als Labyrinthe sieht,
Wo keine Ariadne weilet,
Die dir den Rettungsfaden reicht;
Wer bleibt dir noch, wenn alles von dir weicht,
Wer ists, der deine Wunden heilet?
Die frohe Aussicht bess'rer Zeit!
Sie hilft dir Centnerlasten tragen,
Sie beut dir Heldenkraft im Streit,
Und Muth, im Sturme nicht zu zagen. —

Noch tobt der Krieg, noch blitzt der Würgestahl,
Noch schallt, gleich schweren Hochgewittern
Zerschmettrungsdonner laut, es zittern

Von seinem Dröhnen Berg und Thal.
In Strömen quillt das Blut, auf schroffen Felsgebirgen,
In Feld und Wald, selbst auf des Meeres Fluth
Haußt der Zerstöhrung blinde Wuth,
Ach! überall ertönt der Ruf zum Würgen,
Und überall fließt Blut!

Ha! welche grauenvolle Scene
Erblick' ich, welche Klagetöne
Vernimmt mein Ohr auf dieser Flur, —
Wo jüngst noch in des Pflügers frohe Lieder
Die Lerche sang? — Vertilgt ist jede Spur: —
Hier trat des Rosses Huf die junge Saat darnieder —
Hier hielt der Kriegesgott ein gräßlich Opfermahl;
Hier starren Tausende vom Todesschlaf gebunden,
Und andre ringen dort mit namenloser Qual;
Heiß strömt das Blut aus ihren Wunden,
Und stöhnend ruft ihr banges Wehgeschrey
Den letzten Freund, den Tod herbey.
Gehüllt in Wolken blickt die Sonne
Auf dieses Blutgefild herab; —
Hier liegt entseelt des Vaters Wonne,

Zerbrochen dort der Mutter Stab!
Sieh diese Hand, vom Arme losgerissen,
Wie emsig lenkte sie den Pflug; —
Wie wirst du einst so manches Herz vermissen,
Das dir, o Vaterland, voll Liebe schlug!
Zerschmettert liegen hier die hoffnungsvollsten Blüthen,
Sie reifen für die Erde nie!
Es weint die Menschlichkeit, und segnet sie:
„Gefallene im Streit, o schlummert nun im Frieden!“

Doch sieh! mit holdem Lächeln naht sich hier
Die Hoffnung durch das Grau'n der Nächte,
Sie reicht mir freundlich ihre Rechte,
Und ruft bedeutend: Folge mir! —

Wo bin ich? welche Frühlingsmilde
Umfließt mich, ist's ein Traumgesicht?
Hier strahlt ein Glanz ätherischer Gefilde,
Noch holder als Aurorens Rosenlicht.
Wer naht sich dort dem Vaterlandsaltare,
Wer sind die Himmlischen, die Hand in Hand,
Und mit der Freude Kranz im Lockenhaare

Sich nah'n, zu segnen unser Land?
Wer ist die Holde mit der Palme? —
O Himmelsanblick trügst du nicht? —

Die Friedensgöttin ist's, begrüßt im Jubelpsalme
Die Kommende! Ihr Engelsangesicht
Verkündet Ruh und Trost dem Müden!
Welch hohes Glück wird dir beschieden,
O Menschheit, da der wilde Mars, besiegt,
Am Fuße des Altars gefesselt liegt;
Und seine Greuel nicht mehr wüthen! —

Wie segn' ich dich mein Vaterland!
Kennst du die Himmlische, an deren Brust die Sonne
Der Wahrheit flammt, die sich, die Rolle in der Hand,
Dort mit Irenen naht? — o welche reine Wonne
Durchströmt mein Herz, o süßes Vorgefühl
Der bessern Zeit! Aufklärung ist ihr Name,
An ihrem Strahl gedeiht und reift des Guten Saame;
Sie führt uns an der wahren Freude Ziel!

Denn sieh! sie kömmt, mit vollen Händen
Uns Licht und Weisheit auszuspenden!

Wo Friede weilet, und der Weisheit Licht
Des frommen Pilgers Schritte leitet,
Da naht sich auch mit lächelndem Gesicht
Des Glückes Göttin, und verbreitet
All' ihre Fülle rings umher,
Dann ist sie nicht die Wandelbare mehr,
Die unstet auf der Kugel weilet,
Und heute kömmt, und morgen schnell enteilet,
Dann lernt auch sie Beständigkeit;
Und, in der Weisheit, in des Friedens Mitte,
Trotzt sie dem Wirbellauf der Zeit,
Und unter ihrem sichern Tritte,
Steht dann der Ring der Ewigkeit!

Zum Schlusse des Jahres 1799.

So bist du denn im raschen Flug der Stunden,
Zu jenen Hallen, wo die Vorwelt ruht,
Leicht wie ein Morgentraum dahin geschwunden,
Erloschen, wie des Blitzes schnelle Glut.

Ich weile hier an deinem Sarkophage,
Mein Auge ruht auf der Vergangenheit;
Ich seh' die dunkeln und die heitern Tage
Versinken in den Ozean der Zeit.

Du sahst am Felsenpfad in Eisgebürgen,
Den sonst des Wandrer's Neugier nur besucht,

Den blassen Tod sich blut'ge Opfer würgen,
Und nichts gedeihen, als der Zwietracht Frucht;

Dort, wo zum Klirren blutbefleckter Schilde
Durch Berg und Thal das Feldgeschrey erklang, —
Sind dieß die holden, friedlichen Gefilde
Helvetiens, die Geßner's Lied besang?

Verschüttet liegt des Alpenhirten Hütte,
Verlassen irrt die Heerde durch den Hain,
Die Witwe jammert in der Waisen Mitte,
Und zittert, bald des Hungers Raub zu seyn!

O wohl dir, Geßner! daß du hingeschieden
Zum stillen Palmenthal' Elysiens!
Die Zwietracht scheuchte Ruh und sanften Frieden
Vom stillen Hirtenvolk' Helvetiens.

Sieh! Krieger von des Kaukasus Gebürgen,
Und von des Abend = Meeres Küsten stehn
Am Limmatufer; das Gebot zu würgen
Erschallt an Feinde, die sich nie gesehn!

Entschwundnes Jahr! o welche großen Lehren
Versiegelst du in deinem kurzen Lauf:
Ach möchten sie doch alle Völker hören,
Die Zwietracht löst des Glückes Bande auf!

Die Lieblichste der Horen ist Irene,
Des Segens Fülle träuft aus ihrer Hand;
Allein der Zwietracht grimmige Hyäne
Bedeckt mit Blut und Thränen jedes Land.

Dem

Dem scheidenden Jahrhundert.

Den 31. Dez. 1800.

So senke zu den Schatten deiner Brüder,
Ins Nachtgefilde der Vergangenheit,
Entschwundenes Jahrhundert, jetzt dich nieder,
Zum Lebewohl sey dir dieß Lied geweiht!
Schon hüllt' ich Trauerflor um meine Leyer,
Denn blutig nahte deine Todesfeyer;
Und blutiger, als jedes andre war,
Durchlief die Sonnenbahn dein letztes Jahr!

Den jungen Lenz begrüßten — Krieger-
schaaren,
Blutmonat ward der holde Blüthenmond!
Der stille Hain ward Heimath von Gefahren,
Den sonst die scheue Nachtigall bewohnt.
Die Waffen ruhten, als die goldnen Aehren
Der Schnitter sammelte; doch flossen Zähren,

Noch war es Krieg, und drückend seine Spur:
Denn ach, das Schlachtgetümmel ruhte nur.

Die Flur erstarb mit ihrem grünen Kleide —
Der Hoffnung Farbe — floh der Hoffnung Glück,
Es zog das Kriegerheer zum neuen Streite,
Die Friedensgöttin zog sich scheu zurück;
Und ihre Spur ward kaum noch aufgefunden,
Da quoll das Blut aus neugeschlagnen Wunden,
Ach! es entströmt' den Wunden glühendheiß,
Und ward im Schlachtgefilde starrend Eis!

Seyd mir gesegnet in den tiefen Wunden,
Mit Thränen segn' ich euch zur Grabesruh!
Mit Lorbeern und mit Palmen gleich umwunden,
Geht ihr den Hallen der Vollendung zu.
Das Glück des Friedens habt ihr uns gegeben,
O dieser Ruhm gilt mehr noch als ein Leben,
Das doch nur kurze Erdenjahre währt,
Und oft ein jahrelanger Tod zerstöhrt.

Da ist selbst Karl! Er, den als Mensch und Helden
Auch selbst sein Feind mit hoher Achtung nennt;

Er kommt euch eure Wunden zu vergelten,
Weil er den Werth vergoßnen Blutes kennt!
Er kommt! doch nicht zum neuen Blutvergießen;
Er kommt, den Bund des Friedens fest zu schließen,
So spricht Er selbst: „Aus meines Bruders Hand
Bring' ich des Friedens sichres Unterpfand!

Der Friede kömmt! Heil dem, der ihn beschieden,
Heil, wer ihn sendet zu der Menschheit Glück!
Der Friede kömmt, — Jahrhundert, zeuch im Frieden!
Erheitert wird mein thränenvoller Blick:
Herab den Trauerflor von meiner Leyer,
Mit Palmen schmück' ich sie zur Friedensfeyer;
Die Freude dämmert durch die Thränennacht,
Jahrhundert! Deine Bahn ist schön vollbracht!

Dem Genius des neunzehnten Jahrhunderts.

Im holden Lichte schwebest du hernieder, —
Wie nach der grauenvollen Wetternacht
Der junge Tag, auf purpurnem Gefieder,
Und funkelnder als alle Königspracht,
Im Osten strahlt, wenn in dem Haine wieder
Der kleinen Sänger voller Chor erwacht: —
So nahest du, um uns mit vollen Händen
Der Ruhe Füllhorn freundlich auszuspenden.

Sey mir gegrüßt in deiner Palmenkrone,
Und mit des Oelbaums Zweigen in der Hand!
Ein guter Geist hat aus der schönern Zone
Der ew'gen Harmonie dich hergesandt.
Willkommen! Heil dem jüngstgebohrnen Sohne
Der alten Zeit, der mit des Friedens Band
Die Kriegerschaar nach langem Kampf umwindet,
Und zu der Eintracht Seegen fest verbindet.

Vernarbet nun ihr tiefgehöhlten Wunden,
Süß ist die Heldenruhe nach dem Streit';
Vorüber sind des Harrens Marterstunden,
Uns labet mehr als Hoffnung bessrer Zeit!
Der bleichen Sorgen Schaar ist weggeschwunden,
Wie Donnerwolken schnell der Wind zerstreut.
Versiegen muß der Wehmuth bittre Thräne;
Es lächelt ja die freundliche Irene!

Verhallen muß des Unmuths bange Klage,
Durchseufzt ist nun die lange Jammernacht;
Des Friedens Glanz erhellt die trüben Tage
Und schmückt die Flur mit holder Frühlingspracht;
Des Krieges Dämon floh mit seiner Plage,
Er unterlag Irenens Göttermacht!
Sieh! ihre holden Genien umwinden
Der Freyheit Zeichen, und die Fürstenbinden.

Dort, wo der Kiel die ungebahnten Pfade
Der Wellenflut mit raschem Lauf zertheilt,
Und zu des Niles schilfigem Gestade
Mit vollen hochgeschwellten Seegeln eilt,
Wo noch der Krieg, und eine Myriade
Von Menschenleiden — sein Gefolge — weilt: —

Entzücken! welche wonnevolle Scene
Gewahrt mein Blick? — Die freundliche Irene!

Dort schwebt sie lächelnd auf des Meeres Wogen,
Den Palmenzweig in hochgehobner Hand, —
So strahlet, wenn das Wetter fortgezogen,
Und freyern Pfad der Strahl der Sonne fand,
Vom Horizont der farbenreiche Bogen
Der holden Götterbötin auf das Land.
Irene schwebet lächelnd auf den Wellen,
Die Wetternacht des Krieges aufzuhellen.

Irene siegt, und Handelsflotten pflügen
Die nassen Furchen, wo Lord Nelson droht;
Des Landes Herrschaft will ihr nicht genügen,
Auch auf die Fluten schallt ihr Machtgebot;
Und bald beginnt, die Ahndung darf nicht trügen!
Der bessern Zukunft goldnes Morgenroth.
Der Britte reicht dem Gallier die Hände,
Und ausgelöscht sind alle Kriegesbrände.

Heil dir, Jahrhundert! Heil dem Vaterlande,
Das schon Irenens goldne Frucht genießt,
Wenn, durch der Eintracht diamantne Bande,

Die Ewigkeit den Janustempel schließt,
Und dem vom Kriege blutgefärbten Sande
Die Blume sanfter Menschlichkeit entsprießt,
Wenn Ruhm der Weisheit, Tugend uns erheben,
Und Lieder nur, nicht Waffen, Lorbeern geben.

O schöner Blick auf jene goldnen Zeiten,
Wo Eintracht freudig bey den Völkern weilt;
Wo sie allein um Tugenden sich streiten,
Kein wilder Sektengeist die Herzen theilt,
Und Brüderwohl und Freude zu verbreiten
Der Große wie der Kleine freudig eilt. —
Da wird der Ruhe Himmel niemals trübe,
Mit Sonnenhelle flammt der Strahl der Liebe.

Wo gute, weise Fürsten auf den Thronen
Nur Völkerglück zum Ziele sich ersehn;
Das Laster selbst im Goldpallast nicht schonen,
Und Tugend in der Hütte nicht verschmäh'n,
Wo sie, wie Hirten bey den Heerden wohnen
Und hülfreich hören auf des Armen Fleh'n,
Da drohen nie mit hämischer Zerstörung
Die Eumeniden Aufruhr und Empörung!

Friedenshymne.

Friede! schönste Himmelsgabe!
Lächelnd schwebest du einher;
Greis und Jüngling, Mann und Knabe
Jauchzen deiner Wiederkehr.
Durch des Zweifels Mitternächte
Glänzt dein volles Licht heran,
Segnend streut uns deine Rechte
Zarte Blüthen auf die Bahn.

Chor.

Stürzt, ihr Völker! dankend nieder,
Singt des Friedens Götterglück;
In der Freude Sonnenblick —
Hold und lächelnd naht er wieder.

Wer, umringt von Blut und Wunden,
Schaudernd in die Zukunft sah,
Wer des Krieges Druck empfunden,
Jauchze: Friede fern und nah!

Feinde! schließt euch in die Arme,
Fühlt der Eintracht Götterlust,
An des Friedens Strahl erwarme
Jede kalte Felsenbrust.

Chor.

Jubel, lauter Jubel schalle,
Schmeckt des Friedens Vollgenuß,
Reicht euch den Versöhnungskuß;
Menschen, Brüder, liebt euch alle!

Friede hebt die Menschheit höher
Zu dem großen Ziel hinan;
Leitet ihre Tritte näher
Sichrer auf der Tugend Bahn.
Wo des Krieges Gräuel wüthen,
Folgt das Laster auf der Spur,
Und zerknickt der Unschuld Blüthen,
Wie der Hagelschlag die Flur.

Chor.

Lust und Kraft zu guten Thaten
Giebt der Eintracht sanftes Band,
Doch des Krieges wilder Brand
Flammt Verheerung auf die Saaten.

Wo des Krieges Heere ziehen,
Weichet Themis bald zurück,
Und die scheuen Musen fliehen
Vor des Kriegers Flammenblick:
In des Oelbaums stillem Schatten
Ist Gerechtigkeit nicht fern,
Und die holden Musen gatten
Sich mit ihrem Liebling gern.

Chor.

Heil dem uns gefallnen Loose!
Wahrheit und Gerechtigkeit,
Und der Muse Lied gedeiht
In des Friedens holdem Schooße.

Grünt verödete Gefilde
In verklärter Frühlingspracht,
Von der Eintracht Blumenschilde
In des Friedens Hand bewacht;
Pflüger! nicht vergebens quillet
Schweiß in deine Furchenbahn:
Denn mit goldnen Garben füllet
Dir der Herbst die Scheunen an.

Chor.

Blickt der Zukunft froh entgegen,
Streut im Frieden eure Saat;
Wenn die Schnitterstunde naht,
Lohnt euch Ueberfluß und Seegen!

Jauchzet nun, verlaßne Bräute,
Schlinget Rosen in das Haar;
Bald winkt festliches Geläute
Euch zum frohen Traualtar!
Aus dem blut'gen Schlachtgewühle
Kehrt der Herzensfreund zurück,
Und, voll seeliger Gefühle
Erndtet ihr der Liebe Glück!

Chor.

Ausgeweinet sind die Thränen,
Und die bleiche Sorge schwand;
Friede! deine Segenshand
Stillt der Liebe banges Sehnen.

Wer des Friedensglück genießet,
Blick ans Sternenzelt empor!
Fließet, Freudenthränen, fließet
In des Dankes vollen Chor.

Friede schafft uns Heil die Fülle,
Seine Strahlen täuschen nicht;
Durch der Zukunft Nebelhülle,
Glänzt der Freude reines Licht.

Chor.

Laßt der Freude hellen Zähren,
Brüder, ungehemmt den Lauf!
Weihrauchwolken, thürmt euch auf,
Von geheiligten Altären.

Rauschet, heilige Cypressen,
Um der Helden Leichenstein:
Säuselt Frieden! Nie vergessen
Soll der Edeln Name seyn!
Enkel, rühmet euren Söhnen
Der Gefallnen Heldenmuth;
Unser Friede, rühmts mit Thränen,
Ist erkauft mit ihrem Blut.

Chor.

Blickt aus euren Wolkenhallen,
Ihr Gefallenen im Streit,
Seht den Zoll der Dankbarkeit
Auf den Todeshügel fallen.

Alle Fehde sey geendet,
Friede mit der ganzen Welt!
Jedes Leid sey abgewendet,
Das den Freudenkelch vergällt;
Eintracht würze nun das Leben,
Haß und Bosheit müße flieh'n;
Jedes Unrecht sey vergeben,
Jede Missethat verzieh'n!

Chor.

Alles welkt und fällt hienieden!
Brüder! wenn die Sonne sinkt, —
Wenn des Schlafes Bruder winkt;
Unser Abschied sey in Frieden!

An den Genius des Jahres
1804.

Nahe dich, in reiner Seegensfülle
Lieblich lächelnd, junger Sohn der Zeit!
Vor dir schwinde jede trübe Hülle,
Die das Herz der bangen Sorge weiht.
Komm im Rosenlichte, gleich Auroren,
Freude lächle jede deiner Horen,
Leite du die Menschheit auf der Bahn
Der Veredlung höher stets hinan.

Komm als Genius des Friedens! wehre
Der ergrimmten Völker schwerem Streit;
Oeffne wieder die verschloss'nen Meere
Uud, in ungetrübter Sicherheit,
Weh' der Handlung Wimpel auf den Wellen:
Komm, die Sturmnacht freundlich aufzuhellen,
Strahle Frieden über Meer und Land —
Neugeschlungen sey der Eintracht Band!

Aber, wird es, kann es dir gelingen
Haßdurchglühte Nationen leicht
Mit der Eintracht Banden zu umschlingen?
Felsenherzen sind nicht schnell erweicht!
Wo die Rache Blut und Tod geschworen,
Tönt des Friedens Ruf in taube Ohren!
Blut und Rache dürstet Brennus Sohn,
Unversöhnlich trotzt ihm Albion!

Sieh! der Franke baut sich eine Brücke
Ueber Meere zu des Feindes Land!
Trauend seinem langerprobten Glücke
Sind Gefahren ihm nur Kindertand:
Kriegerschaaren strömen nach den Küsten,
Welch ein Wettkampf, Flotten auszurüsten!
An des Hasses, an der Rache Glut,
Wächst selbst Furchtsamen der Heldenmuth.

Doch, zum fürchterlichen Kampf gerüstet,
Muthig harrend steht auch Albion,
Spricht dem Feinde, den der Streit gelüstet,
Durch der Riesenflotten Mauer Hohn!
Und das Zünglein an des Schicksals Wage
Wanket unstet, ob am großen Tage

Der Entscheidung Frankreich unterliegt,
Oder, ob es Englands Trotz besiegt.

Wehre, Genius des Friedens! wehre
Dem Verzweiflungskampf auf Blut und Tod!
Segnend strahle über Land und Meere
Der Versöhnung holdes Morgenroth:
Und um niedre Hütten, wie um Thronen —
Ueberall, wo gute Menschen wohnen,
Strahle wolkenlos der Freude Licht!
Schöne, süße Hoffnung täusche nicht!!!

Friedensgesang
des Landmanns.

Gottlob! Gottlob! die Kriegerschaar
Zieht fern' von unserm Land',
Und eh' sie scheiden, reichen sie
Sich brüderlich die Hand!

Komm Weib, kommt Kinder, folget mir
In Gottes Heiligthum,
Und bringt dem Höchsten frommen Dank:
Denn ihm gebührt der Ruhm!

Er wendete des Krieges Leid,
Die Friedenssonne scheint
Allein durch ihn, und er nur hat
Die Streitenden vereint.

Wohl mir, die Dränger ziehen fern,
Von unsrer stillen Flur,

Doch, blutig und verödet, trägt
Sie noch des Krieges Spur.

Mit scharfer Klinge mähten sie
Des Ackers junge Saat,
Und streuten sie dem Roß', das mir
Des Fleißes Lohn zertrat.

Sie nahmen meine Rinder weg, —
Mein Alles! — guter Gott!
Und Herzensangst, und Klaggeschrey
Vergalten sie mit Spott!

Und Weib' und Töchter mußten fort
In dichte Wälder flieh'n,
Und angstvoll sich der wilden Gier
Der Wüstlinge entzieh'n.

Sie spielten frech, als Herrn im Haus,
Mit meinem Hab' und Gut,
Und Armuth — ihre eigne Schuld —
Entflammte sie zur Wuth.

Doch, jetzt hat Gottes Vaterhand
Den Frieden uns verlieh'n; —
Vergessen sey nun alle Noth,
Und alles sey verzieh'n.

Noch steht ja meine Hütte hier,
Noch hab' ich Weib und Kind!
Bin ich nicht zehnmal glücklicher
Als tausend andre sind?

Hier liegt ja noch mein Ackerfeld,
Und dort mein Wiesengrund:
Zwar ists zertreten und verheert,
Doch, blieb ich nicht gesund? —

Hab' ich nicht Kraft zur Arbeit noch?
Kann ich nicht, voll Vertrau'n
Auf den, der Thau und Regen giebt,
Den Acker neu bebau'n?

Und krönt er nicht mit Fruchtbarkeit
Und Seegen jedes Jahr?

War er nicht Retter, Schirm und Schild,
Am Tage der Gefahr?

Drum folget mir, und dankt dem Herrn,
Der Frieden uns verschafft;
Und sammelt euch, durch frohen Dank,
Zur Arbeit Lust und Kraft.

In vollen Garben sammeln wir
Dann seinen Seegen ein,
Und können für des Friedens Glück
Durch Wohlthun dankbar seyn!

Erzählungen, Romanzen und Balladen.

Amyntor.

(nach Jauffret.)

Nicht in dem lärmenden Gedränge
Der Städte, wo mit fesselloser Wuth,
Und brausend, wie die sturmerregte Fluth,
Der Leidenschaften bunte Menge
Den steten Wechselkampf beginnt,
Und jede nur für sich auf Sieg und Opfer sinnt; —
Fern vom Gewühl, im holden Schooße
Der ländlichstillen Einsamkeit,
Lebt' einst ein treues Paar, zum schönsten Erden-
loose
Von Gott der Liebe eingeweiht.
Die Glücklichen! Es pflanzt' um ihre Hütte
Ein Paradies die gütige Natur;
Sie folgten Hand in Hand der Freude Blumenspur;
Im Arm der Mäßigkeit, in froher Kinder Mitte,
Von keinem Zwang beschränkt, fiel ihnen jene Ruh,
Die uns allein beglückt, die Fülle jener Freuden,

Um die selbst Könige den Bettler oft beneiden, —
Des Herzens stilles Glück, statt Gold und Reichthum zu.

Schon gab der Lenz zum sechstenmale
Der Wiese neuen Schmuck, dem Haine neues Grün,
Seit Helios mit goldnem Strahle,
Den erstgebohrnen Sohn der Liebenden beschien; —
O welch' ein neuer Quell des reinen
Genusses elterlicher Zärtlichkeit!
Es nahte sich die hoffnungsvolle Zeit
Des ersten Geist'aufblühn bey dem Kleinen,
Wo, gleich des Frühroths erstem Rosenlicht',
Der Denkkraft Götterstrahl der Triebe Nacht durchbricht,
Wo in des Kindes zarter Seele,
Der Wißbegierde Keim erwacht,
Und sie empfänglich für die heiligen Befehle
Der Weisheit und der Tugend macht.
O schönes seliges Geschäfte
Des Mannes, der durch Lust und Kräfte
Gerüstet, sich des Keimes Bildung weiht,
Und in das offne Land viel edeln Saamen streut! —
Doch in dem Mutterherzen gattet

Sich mit der Freude Hochgefühl
Oft bange Ahndung, und umschattet
Der Hoffnung wonnevolles Ziel;
Denn ach! der Unschuld zarte schwache Blume
Wird oft im Keime schon erstickt;
Und — elend ist der Mensch, bey allem Erdenruhme,
Wenn ihn nicht diese Blume schmückt.

Dort, wo der Bach im Erlenhaine
Vom Hügel schäumend niederwallt,
Dort, wo im Blüthenbusch, bey Lunens Silberstrahle,
Der Nachtigallen Lied erschallt,
Da liegt ein Hüttchen dicht am Hügel,
Ein Greis, Amyntor wohnte drinn,
Sein edles Antlitz war des reinen Herzens Spiegel,
Und, der Erfahrung Frucht, die Weisheit krönte ihn.
Entronnen aus dem Sturm des Lebens,
Sucht' er im Schooße stiller Einsamkeit,
Am Busen der Natur, die Weise stets erfreut,
Die wahre Ruhe nicht vergebens.
Amyntor hatte froh des Lebens Blüthenzeit,

So wie den Sommer seiner Jahre,
Des Vaterlandes Dienst geweiht.
Doch als das Alter kam, und seine Scheitelhaare
Versilberte, und als die Kraft ihm schwand;
Da zog er in des Landes Stille,
Mit Heiterkeit zurück, und fand
Der reinen Freuden schönste Fülle.
Bewußtseyn guter Thaten giebt
Den größten Lohn, und wer hienieden
Das Gute, mehr als Rang und Schätze liebt,
Wer seines Geistes Kräfte thätig übt,
Den lohnt am Lebensabend sanfter Frieden,
Von keinem Sturmgewölk getrübt. —
Er kann getrost, er kann einst ruhig scheiden,
Und wär' auch keine Ewigkeit,
Er tauchte froh sich in den Strom der Zeit,
Und endete den Pfad mit stillen Herzensfreuden:
Denn keine That hat jemals ihn gereut,
Und, nur die Reue scheut der Weise.

Einst wandelte das treue Elternpaar
Zu diesem achtungswerthen Greise,
Der ihnen Freund und Vater war;
Um der Erfahrung Rath, der Weisheit goldne Lehren
Für ihres Sohnes Bildung zu begehren.

Der müden Sonne Purpurstrahl
Schwamm freundlich auf dem Silberteiche,
Und sanfte Kühlung wehte durch das Thal:
Da saß im Schatten der bejahrten Eiche,
Amyntor und das treue Paar.
Belehrung floß, wie Thau, von unsers Greises Munde,
Beweise gab sein silberweißes Haar
Der Rede hohem Sinn und tiefer Menschenkunde.
Indessen sprang mit frohem Kindersinn',
Der Kleine längst des Quells durch Frühlingsblumen hin.

Ich seh es, sprach der Greis: wie jetzt in euren Blicken
Des Elternlooses heiliges Entzücken
In reinen Freudenthränen glänzt,
Und Hoffnung euch mit milden Blüthen kränzt;
Ihr fühlt der Menschheit goldne Zeiten,
Wo durch der Herzen seliges Gefühl,
Nicht durch der Thorheit rauschendes Gewühl,
Die Tage heiter nah'n, und heiter von uns scheiden.
O schafft in eures Sohnes Brust

Schon früh Gefühl für diese reinen Freuden!
Sie kränzen ihn mit unverwelkter Lust,
Sie folgen ihm, wie Genien zur Seite,
Und Trost und Ruh, sind ihr Geleite.
O lehrt ihn, daß Glückseligkeit, —
Die Himmelspflanze, reich an holden Blüthen
Der schönern Welten — nicht gedeiht,
Wo Stolz und Leidenschaften wüthen;
Lehrt ihn: daß sie nicht auf der Größe Gipfeln reift,
Daß man umsonst nach ihr durch Meer' und Länder streift,
Wenn sie nicht unser Herz erfüllet!
Die Blume der Glückseligkeit,
Die vor dem Laster sich verhüllet,
Blüht in der Unschuld Land, wo sie sich unentweiht,
In reicher Silberpracht der Lilie entfaltet,
Und an der Tugend Brust nie welkt und nie veraltet.
O sucht, Ihr Lieben! frühe schon
In lichten lebenvollen Bildern,
Dem jungen hoffnungsreichen Sohn',
Der goldnen Vorwelt Glück zu schildern,

Als noch die ganze Menschenschaar
Im unschuldsvollen Stande froher Kindheit war,
Und, frey noch von der Ehrsucht Banden,
Noch fern von Durst nach Gold, und Pracht und Ueberfluß,
Durch ruhigen Naturgenuß
Die Tage leicht und froh entschwanden.

Wie lebten sie — ihr Haus ein kleines Zelt —
So froh und frey, als noch die Leidenschaften schwiegen,
Und noch kein Held in blut'gen Siegen,
Den Lorbeerkranz errang, als Unschuld noch die Welt
Mit ihrem Lilienstab regierte,
Und Mäßigkeit der Freuden Würze war;
O schöne Zeit, als noch des Mädchens Haar,
Nichts als ein frischer Kranz von Wiesenblumen zierte!
Wie sanft entschwanden da, befreyt von Gram und Harm,
Den Glücklichen des Daseyns Stunden!
Zwar waren sie an unsern Künsten arm,
Doch, wer sein Glück in der Natur gefunden —

Bedarf der wohl der Kunst? — Wer von des
Baumes Frucht,
Von seiner Heerde Milch, sich seine Nahrung sucht,
Und mit der Lämmerwolle kleidet, —
Sonst kein Bedürfniß kennt — was leidet
Er dann, wenn ihm die Kunst gebricht?
Was nicht Bedürfniß ist, das fehlt uns nicht! —
Jetzt wallten sie im Abendsonnenglanze
Durchs stille Lenzgefilde hin,
Und dann umschlangen sich im leichten Reihen-
tanze
Der Schäfer und die Schäferin;
Wie füllten dann die unentweihten Triebe
Der Freundschaft und der sanften Liebe,
Den Glücklichen die reine Brust,
Mit hoher unschuldsvoller Lust.
Und wenn, von stillen Freudenscenen
Ihr Blick zum Himmel sich erhob,
Dann sang die frohe Schaar — im Auge Freuden-
thränen,
Zum Harfenklang des Freudenschöpfers Lob!
Die Nacht erquickte sie mit sanftem Schlummer,
Und Friede lächelte aus jedem goldnen Stern'
Auf sie herab; von ihrem Lager fern

Blieb stets des Schlafes Feind, der bleiche düstre
Kummer.
O schöne Zeit, du bist zu schnell entfloh'n! —
Doch wer sein Herz der Tugend weihet,
In dessen Brust wirst du erneuet; —
Ihr Eltern lehrt dieß euren Sohn,
Daß es im Weltgewühl' ihm stillen Frieden gebe,
Und, ihn mit hoher Kraft für Recht und Pflicht
belebe.

Mit euch durchirr' er oft die Flur, das Thal,
Wo sich der Pfad durch schroffe Felsen windet,
Und überrascht der Blick stets neue Reitze findet;
O wie wird dann der Freude Zauberstrahl,
Die jugendliche Brust durchglühen,
Wenn er der Gegend Reiz erblickt: —
Ein Teppich lockt ihn hier, von Florens Hand
gestickt,
Wo unter seinem Tritt die schönsten Veilchen blü-
hen, —
Hier schlingt sich an den starken Eichen
Die schwache Epheurank' empor,
Dort drängt aus dornichten Gesträuchen
Die Winde rosig blühend sich hervor;

Hier ladet ihn in ihre Kühle
Die moosbedeckte Felsengrotte ein;
Und schützt ihn vor des Tages Schwüle.
Dort giebt der Wasserfall den goldnen Sonnenschein
In Millionen Spiegeln wieder.
Und sanft ertönen aus dem nahen Birkenhain';
Der kleinen Sänger muntre Lieder.

O wenn der Knabe dann, von so viel Reitz entzückt,
Hinauf zum blauen Himmel blickt,
Dann fühlt sein junges Herz, mit niegefühlter Wonne,
Den großen Vater der Natur!
O gute Eltern folgt nur dieser Spur,
Entfaltet dieß Gefühl, sucht sorgsam es zu lenken;
Er wird sein zartes Herz dem guten Vater weih'n,
Wird in die zarte Brust den Keim der Tugend senken,
Und in der Unschuld Armen glücklich seyn.
O folget mir in dieser Schule —
Im stillen Haine, wie auf blumenvoller Flur, —
Im großen Tempel der Natur,

Da

Da lernt er mehr, als wenn vom Rednerstuhle
Ein Weiser ihm nur kalt die Tugend demonstrirt.
Hier wird sein Herz die Wahrheit fühlen,
Und unter jugendlichen Spielen
Führt sie ihn an das Ziel, das der so gern verliert,
Der, statt zu handeln, spekulirt.
Wie freudig lauscht er ihren Lehren,
Wie wird er immer mehr begehren,
Und fester drücken sie sich in das Herz hinein! —
Soll sich schon früh der sanften Milde,
Des Wohlthuns süßer Pflicht des Kindes Seele weih'n;
So prägt ihm früh die Lehre ein,
Und zeigt sie ihm im schönen Bilde:
Mein Sohn, sey stets dem Baume gleich,
Der hier, an edeln Früchten reich
Am Wege steht, und gern des Schattens Labe
Der Früchte frischen Saft, als freundlichmilde Gabe,
Dem müden Wandrer beut; — er achtet Undank nicht,
Selbst den, der durch emporgeworfne Steine,
Die schwanken Aeste frech zerbricht:

Erquicket er; — so sey auch Wohlthun deine
Erhabenste und angenehmste Pflicht! —

Wollt Ihr ihm Sinn fürs Große geben,
Soll sich im hohen kühnen Schwung'
Der himmlischen Begeisterung,
Sein jugendliches Herz erheben? —
Wohlan! auch hier, führt euch die große Lehrerin,
Natur, am sichersten zum Ziele hin.
Besteigt mit ihm des Berges Rücken,
Und laßt ihn dort der weiten Gegend Pracht,
Wenn alles rings umher zur Thätigkeit erwacht,
Im Morgensonnenglanz erblicken.
Und wenn der Freude Strahl in seinem Auge lacht,
Lehrt ihn, am Morgen seines Lebens,
Dem Fleiße seine Kräfte weih'n;
Ihn wird am Abend dann der Lohn des edeln Strebens —
Bewußtseyn der erfüllten Pflicht — erfreu'n.
Führt ihn — wenn längst der letzte Funken
Der Abendsonne tief ins ferne Meer versunken,
Ins Freye, zeigt ihm dann in einer heitern Nacht

Des Sternenhimmels volle Pracht;
O zeigt ihm, in des Aethers blauem Meere,
Der lichten Flammenwelten Heere! —
Des Frevlers Auge wagt es nicht,
Zum Sternenhimmel aufzublicken;
Doch reines, seliges Entzücken
Liegt auf der Unschuld Angesicht,
Wenn sie die ungemeßne Ferne
Mit freudevollem Blick durchdringt,
Und sich, hoch über alle Sterne,
Zum Vater aller Wesen schwingt:
Dann ruht ihr ernster Blick im schönern Vaterlande,
Am Ziele der Vollkommenheit;
Sie trinkt, emporgerückt vom eitlen Erdentande,
Den Vorschmack höh'rer Seligkeit! —
Dann wächst ihr neue Kraft und Muth zu edeln Thaten,
Für jene Erndte pflanzt sie hoffnungsvolle Saaten
An ihren Lebenspfad, und wenn der Abend sinkt,
Wenn für die Pilgerzeit die letzte Stunde winkt,
Dann schwingt sie, von dem bunten Spiele

Der Täuschung froh sich auf, zum hohen Götter-
ziele,
Wo der Vollendung Krone blinkt. —
So sprach der Greis, mit heiligem Gefühle
Zollt unser Paar ihm frommen Dank;
Und als in Thetis Schooß der müde Titan sank,
Da wallten sie umweht von Abendkühle,
Entzücket durch der Hoffnung Glück
Zur Heimath Arm in Arm zurück.

Der arme Karl.

„Was ächzet dort so tief und schwer,
Und seufzet laut und wimmert,
Dort, wo der Sterne goldnes Heer,
Auf stille Gräber schimmert?
Laß seh'n, ob dort zu helfen sey,
Ich stehe gern dem Armen bey,
Komm Fritz und laß uns eilen,
Um Hülfe zu ertheilen!“

„„Ey Herr! ihr wollt um Mitternacht,
Euch auf den Kirchhof wagen,
Wo sich, so sehr ihr meiner lacht,
Die Schreckgespenster jagen?
Wer weiß, ob dieses Wehgeschrey,
Nicht Lockung böser Geister sey,
Die Thoren, die sich nahen,
In ihrem Netz zu fahen!““

„Du bist ein Thor," rief Eduard,
„Mit deinen bösen Geistern,
Und suchst damit, nach Hasenart,
Die Feigheit zu verkleistern!
Wohl mags ein Geist mit Fleisch und Bein,
Dort bey den stillen Gräbern seyn,
Vielleicht kann ich ihm nützen,
Der Himmel wird mich schützen."

„„Herr, wenn ihr geht, so geh ich mit!
Ihr wißt es, Blut und Leben
Bin ich bereit auf jedem Schritt'
Für euch dahin zu geben!
Wär nur der Morgen nicht so fern,
So gieng ich noch einmal so gern,
Doch in der Nächte Grauen,
Wer mag da jedem trauen? —

Nun giengen beyde Hand in Hand
Zum schweigenden Gefilde,
Wo sanfte Ruh' im kühlen Sand
So manchen Jammer stillte.
Wo jede Noth ihr Ziel erreicht,
Kein Schmerz den Schlaf vom Auge scheucht,

Wo jeder Frieden findet,
Und alle Sorge schwindet.

Da lag, in Lumpen eingehüllt,
Auf einem frischen Grabe, —
Des Jammers und des Mangels Bild —
Ein armer kleiner Knabe.
„Wer bist du Kind? was machst du hier
Im Hauch der Nacht? Komm folge mir,
Du armer kleiner Knabe,
Was machst du hier am Grabe?“

„„Bey meiner Mutter will ich seyn,““
Rief Karl mit tausend Thränen.
„„Hier scharrten sie mein Liebstes ein,
Ich mochte schrey'n und stöhnen!
Ich rief so laut, ich schluchzte sehr,
Doch ach! sie hörte mich nicht mehr;
Trotz allen meinen Klagen,
Ward sie hieher getragen.

Nun will ich harren, bis sie mich
Wird wieder zu sich nehmen:
Denn ach, der arme Karl muß sich

Doch bald zu Tode grämen!
Ich habe weder Kleid noch Brod,
Und Niemand lindert meine Noth,
Seitdem ich armer Knabe,
Die Mutter nicht mehr habe!" "

„Komm Karl, vorüber ist die Noth,
Du sollst bey mir nun leben,"
Rief Eduard: „Ich will dir Brod,
Und Wein und Kleider geben!"
Er hub ihn freundlich auf sein Roß,
Und nahm ihn auf sein Ritterschloß,
Doch, kaum begann's zu tagen,
So fieng er an zu fragen:

„Wer war denn deine Mutter, Kind,
Die du so früh verlohren?
Weißt du, wer deine Eltern sind,
Sag' bist du hier gebohren?
„ „Ach nein, an meiner Mutter Hand
Lief ich hieher aus fernem Land',
Wohl viele, viele Meilen,
Den Vater zu ereilen!

Doch meine Mutter fand den Tod,
Es konnt' nicht länger währen,
Sie netzte jedes Stücklein Brod
Mit heißen bittern Zähren;
Und seufzte laut: Ach Eduard,
Die Last des Schicksals ist zu hart,
Die ich mit jedem Tage,
Um deinetwillen trage." "

„Sag an, wer ist dein Vater? Kind,
Sag' an um Gottes Willen!
Ich will, o sag' es an geschwind
All deinen Jammer stillen."
„Herr, meine Mutter nannt ihn nie,
Doch gestern noch, da drückte sie,
Noch kurz vor ihrem Ende,
Den Ring mir in die Hände.

Als Eduard den Ring besieht,
Da wankten seine Glieder,
Ihm bricht das Knie, der Odem flieht,
Wie leblos sinkt er nieder:
Bald seufzt er tief: Gewiß und schwer
Ist dein Gericht, Allmächtiger!

Mit welchen Schlangenbissen
Zermalmt mich mein Gewissen!

O Karl, du bist mein Kind, mein Sohn,
Komm her in meine Arme!
Elisa! fleh' vor Gottes Thron,
Daß er sich mein erbarme,
Daß er dem Sünder gnädig sey,
Und deinem Mörder, mir, verzeih'!
Wie wollt' ich Blut und Leben
Gern für das deine geben!

Ach, daß ich treulos dich verließ,
Um meines Vaters willen! —
Ach! daß ich grausam dich verstieß,
Um einer Andern willen.
Ha! darum nahm mir Gott auch sie
So bald, damit ich Mörder nie
Auf dieser weiten Erde
Durch Liebe glücklich werde.

Auf meinen Armen, Karl, will ich
Als Sohn dich anerkennen,
Und Karl von Wellen sollen dich

All' meine Sassen nennen;
Und was ich habe, das soll dein
Ersatz für frühes Leiden seyn,
Und wenn ich einstens sterbe,
Bist du allein mein Erbe.

Die Platane.

(Nach Jauffret.)

Umschlungen von der Freundschaft holdem Band'
Geht mit der Jugendfreundin, mit Elisen,
Das schöne Malchen Hand in Hand,
Dort, wo der schmale Pfad durch blumenvolle Wiesen
Sich in das Eichenwäldchen lenkt.
Rein ist die Luft, der Thau des Morgens tränkt
Die kaum enthüllte Feuerrose,
Die an dem Pfad in frischer Schönheit glüht,
Und laue Lüftchen spielen dort im Moose,
Wo das bescheidne Veilchen blüht.
Vom blauen Himmel lacht so milde
Der Morgensonne Gold herab;
Die Mädchen wallen froh vom blumigen Gefilde,
Und durch die Dämmerung des Eichenhains, hinab
Zu jenem anmuthsvollen Thale,

Wo die Natur mit mehr als Königspracht
Dem freudetrunknen Blick entgegen lacht:
Hier rauscht ein Silberbach beglänzt vom Sonnen-
strahle,
Er schäumet von der Felsenwand,
Ein Wald von Blumen schmiegt an seinen Rand
Sich schmeichelnd an. Dort girrt, im dunkeln
Eichenlaube,
Die Freundin stiller Einsamkeit,
Die liebevolle Turteltaube.
Es summt ein Bienenheer, mit froher Emsigkeit,
Wo der Lavendel süße Düfte
Aus blauen Kelchen rings verstreut.

Sieh! welch ein Baum hebt dort hoch in
die Lüfte
Aus niedrigem Gesträuch' das stolze Haupt empor?
Er ragt mit Riesenstolz hervor,
Und breitet mild die dichtbelaubten Aeste,
Gewiegt vom Hauche lauer Weste,
Vom Felsenabhang dort nach allen Seiten hin.
Sein Laub ist breit und dicht, ihn liebt die Sän-
gerin
Der Nacht, die sanfte Philomele,

In seinem Schatten tönt, aus ihrer Zauberkehle,
Ein holdes Lied, das wirbelnd rings erschallt,
Und von den Felsen wiederhallt. —

Die Mädchen weilen staunend bey dem Baume:
Denn in der Gegend weitem Raume
Ist ihm an Pracht und Größe keiner gleich.
„Kennst du den Wunderbaum, der hier sich im Gesträuch'
So stolz erhebt, wie einst im Paradiese
Der Baum des Lebens stand? Ein Elsbeerbaum vielleicht?“
So fragt die sinnende Elise
Die Freundin: Nein, erwiedert diese:
Es ist kein Elsbeerbaum, so sehr er ihm auch gleicht;
Denn, glätter, weicher noch, als an der jungen Weide
Sich an den Stamm die Rinde schmiegt,
Nicht rauh und schuppicht, wie beym Elsbeer, fügt
Auch diese Rinde sich: Sieh dieser Blätter Breite,
Wie tief gezackt sie sind! Was mag der Baum wohl seyn? —

Komm, lächelnd ladet uns die Freundschaft ein,
Daß einst der Wanderer in dieser glatten Rinde,
Noch unsers Bundes Denkmal finde.
Hier sollen unsre Namen steh'n,
Und wenn wir aus der Stadt, im Glanz der Mayensonne
Hinaus aufs stille Land, zu neuen Freuden geh'n,
Dann, Traute, lacht uns neue Wonne, —
Für uns wird dieses Thal, für uns wird dieser Hain,
Der Freundschaft Bundestempel seyn.

Elise lauscht mit innigem Vergnügen
Des guten Malchens schönem Rath';
Ihr Vorschlag reift so gleich zur That,
Und beyde seh'n in leichtgeschlungnen Zügen
Die Namen in der Rinde steh'n.

Des Sommers Reitz entfloh, und rauhe Winde weh'n
Durchs Stoppelfeld, durch kahle Herbstgefilde,
Es eilt der Kranich nach des fernen Himmels Milde
Und keine Schwalbe zwitschert mehr.

Der rauhe Sturmwind spielt mit abgefall'nen Blättern,
Auf Schneegewölken zieht der Frost einher,
Die Zeit beginnt, wo sich den Städtern
Das Schauspielhaus eröffnet, wo der Ball
Bey Pauken- und Trommetenschall
Die frohen Tänzer lockt, da floh'n vom stillen Lande
Die beyden Mädchen schnell zur lauten Stadt zurück.
Bald naht der Lenz mit holdem Blick',
Er kommt im rosigen Gewande
An Florens Arm, im Blumenkranz', herab;
Sanft schwingt er seinen Lilienstab,
Der starre Schnee zerschmilzt, und trübe Bäche fließen
Vom Hügel in den stillen See,
Die Luft wird rein und lau, schon keimt der Wiesenklee,
Schon sieht man holde Primeln sprießen. —
Ein lichtes Grün entsproßt dem stillen Eichenhain',
Da wallten Malchen und Elise wieder
Aufs Land hinaus, des Frühlings sich zu freu'n;

Sie

Sie stiegen schnell ins Bundesthal hernieder,
Den Lieblingsbaum zu seh'n, woran von ihrer Hand
Der treuen Freundschaft Denkmal stand.

Doch ach! wer schildert ihre Schmerzen?
Der treuen Freundschaft Denkmal ist nicht mehr!
Sie suchen mit beklommnem Herzen
Rings an dem Stamme hin und her, —
Umsonst! die Züge sind verschwunden,
Entflohen ist der Hoffnung süßer Traum,
Verlöscht ist jede Spur! — „Ich kenne doch den Baum,
Rief Malchen traurig aus, wer hat ihn wohl gefunden,
Und, was uns so viel Glück gewährt',
Mit schadenfroher Hand zerstöhrt?"
Noch herber als des Schicksals Wunden,
Sind Kränkungen, die Neid und Bosheit schafft.
Die Mädchen weinten laut, — umsonst gehofft zu haben,
Und doch getrost zu seyn, heischt mehr als Mädchenkraft. —
Elise sprach: „Ha! von des Pächters Knaben,

Kam Arnold, der so gern den Vögeln Schlingen
stellt,
Ins Thal herab, und löscht' mit Frevlerhänden,
Sein Werk der Bosheit zu vollenden,
Die Namen aus." —

„ „Das Urtheil, das ihr fällt,
Ist ungerecht!" " — so rief der Pächter, der
vom Haine
Zurückkam: — „ „Denn die Schuld, daß euer
Hoffnungstraum
So bald entschwand, trägt einzig nur der Baum,
Ihr ließt euch blenden von dem Scheine!
Der Baum, der hier die glatte Rinde trägt, —
Und weit, mit Königsstolz, der Zweige Dach
verbreitet,
Wird von des Frühlings Hauch, wo alles neu
sich regt,
Nicht nur mit neuem Laub bekleidet,
Auch seine Rinde wird mit jedem Jahr verjüngt,
Und wenn die neue nun aus ihrer Hülle dringt,
Dann löst die alte sich, und euren Namens-
zügen
Fiel dieses Loos, gewiß sie liegen

An der Platane Fuß vor euch.
Traut nie dem Anschein blos, Erfahrung würd' euch schmerzen;
Denn, Kinder, oft sind Menschenherzen
Dem Stamme der Platane gleich.“ “

Robert und Aline.

Dort, wo die Herrscherin der Meere,
Brittannia, jüngst Tippo's Macht bezwang,
Und sich durch Gold und Lord Kornwallis Heere
Zur Königin des Indus schwang;
Wo die Natur im üppigsten Gewande
Der Schönheit und der Pracht sich zeigt,
Und ungepflegt, aus dürrem Sande
Die Ananas, der Früchte Krone steigt:
Wo Stauden Wolle dir zum Kleid gewähren,
Und Bäume dich mit Brod und süßer Butter
nähren,
Wo Fleisch und Milch in einer Frucht dir reift,
Und in dem Weh'n der Morgenlüfte
Dir Balsam würzevoller Düfte
Von Zimmt= und Muskatbäumen träuft.
Noch mehr! wo aus der Berge Schlünden
Des reinsten Goldes Glanz, des Demants Feuer
blitzt,

Und in der Wellen Schooß, in tiefen Meeres-
gründen
Die reiche Perlenmuschel sitzt;

Dort lebt in einer stillen Hütte,
Aus schwankem Bambusrohr' erbaut,
Vom Palmendach beschirmt, in eines Thales
Mitte,
Ein frommer Greis mit der Natur vertraut.
Er war ein würdiger Bramine,
Der hier, im Schooße stiller Einsamkeit,
Indeß des Krieges Wuth, der Habsucht wilder
Streit
Sein Vaterland zur blut'gen Todesbühne
Verwandelte, der Weisheit sich geweiht.

Sanft floß der Abend seiner Tage
Ihm unter stillen Palmen hin,
Und seines Bruders Kind, Aline, pflegte ihn;
Aline, früh zur Todesklage
Vom harten Schicksal eingeweiht:
Denn ach, ihr letzter Bruder war, im Streit',
Vor Tippos Residenz gefallen,
Drum floh auch sie, verlassen nun von allen,

In ihres Oheims Einsamkeit.
Sie pflegt mit kindlichfrommen Sorgen
Des Greises, bringt ihm jeden Morgen
Das frische Obst, das sie ihm selbst gepflückt;
Dann bringt sie, nach der klügern Vorzeit Weise,
Von Milch und Frucht des Mittags süße Speise.
Wenn nun des Abends Hauch die müde Flur erquickt,
Und auf den weichen Binsenmatten
Der Greis, in seiner Hütte Schatten,
In sanften Schlummer sinkt, dann wallt sie durch das Thal,
Ein süßes Lied ertönt aus ihrer Silberkehle,
Und sanftern Frieden, als des Mondes Strahl
Auf das Gefilde gießt, genießt dann ihre Seele.
So sah sie jedes Abendroth verglüh'n, —
Sie blühte, wie die junge Rose,
Die in des Haines stillem Schooße
Sich aus der Knospe drängt, um unbemerkt zu blüh'n;
Versteckt in grüner Blätterhülle,
Verbreitet sie der Düfte süße Fülle
Im Frühlingshauche rings umher;
Doch sieh, ein Wandrer naht, die Balsamdüfte wehen

Ihn freundlich an, — die Quelle zu erspähen,
Steht er, und sieht umher; ein Purpurfunke
blinkt
Auf einem Dornenthron, er naht sich mit Ent-
zücken,
Das Blümchen, eh' es einsam sinkt,
Mit kluger Vorsicht abzupflücken,
Und seine Brust damit zu schmücken.
Und des Besitzes froh zu seyn. —

So barg der stille Palmenhain,
Bescheidene Aline, deine Blüthe,
Doch nicht um einsam zu verblüh'n! —
Erst soll in deinem Blick voll zarter Engelgüte,
In deiner reinen Brust der Liebe Feuer glüh'n!
Gestillet wird das unbekannte Sehnen,
Das dir im Sternenlicht den vollen Busen engt,
Bald schmeckest du die Wonne süßer Thränen,
Die das Gefühl hervor aus Freudenblicken drängt!
Der Wandrer naht heran, der deine Blüthe findet,
Und von dem Götterreitz' entzückt,
Ans liebeheiße Herz dich drückt,
Die goldne Stunde naht, die Rosenkronen windet!
Drum sanftes Mädchen zage nicht,

Wenn Donnerwolken, schwarz und trübe,
Sich bald um deine Scheitel zieh'n! Es bricht
Dir aus dem Nachtgewölk' hervor der Stern der
Liebe!

Die Abendsonne sank mit mehr als Königspracht
Zum tiefen Flutenbette nieder,
Sie strahlte von dem Saum des Palmenhaines
wieder,
Und funkelte im Bach', die Sängerin der Nacht,
Die Nachtigall, begann die lieblichsten der Lieder,
Da wallt' Aline durch den Hain,
In seliges Gefühl versunken
Wagt sie sich tiefer ins Gebüsch hinein,
Schon glühten nur noch matte Funken
Im Westgewölk', und glänzender begann,
Der Mond die Silberbahn.
Aline bebt, mit bangem Grauen
Wagt sie es kaum umher zu schauen,
Nur matt und dämmernd blickt der volle Mond
herab,
Der Zweige Labyrinth verbeut der Silberfülle
Den Eingang in den Hain, und schaurig, wie
das Grab,

Umgiebt sie schwarze Nacht und tiefe Todesstille,
Die nur, von ferne, das Gebrülle
Gejagter Löwen unterbricht.
Das arme Mädchen zagt, es schüttelt ihre Glieder
Der Schreck, wie Fieberfrost, ermattet sinkt sie nieder,
Und Todesangst entstellt ihr Angesicht:
Entkräftet rafft sie dann sich wieder
Empor, und schleichet fort, doch sie vermag es nicht,
In diesen dichtverwachsnen Gründen
Den Pfad der Rückkehr aufzufinden.
Das Grau'n der Gegenwart vermehrten Phantasie
Und Furcht, die uns in schwarzen Bildern
Die drohende Gefahr, die selten oder nie
Gewißheit wird, als nah und wirklich schildern.
Mit Beben weilt ihr Blick an einer Schreckgestalt,
Die drohend und mit Grimm, an ihr vorüberwallt,
Weil durch der Zweige Nacht, die schnell der Wind zertheilet,
Ein Mondenstrahl hernieder eilet,
Und plötzlich wieder flieht, sobald der Nachthauch schweigt;

Dort höret sie, aus dunkeln Büschen,
Die gift'ge Brillenschlange zischen:
Aline zagt und bebt, doch wohl ihr nun! es steigt
Das Morgenroth empor mit heitern Blicken;
Es dämmert schon im Hain, mit freudigem Entzücken
Sieht sich Aline an des Waldes Rand,
Doch war dieß Thal ihr gänzlich unbekannt; —
Und sieh! welch plötzlich neuer Schrecken
Muß aus der Freude süßem Wahn,
Die Heimath bald zu seh'n, die Arme wieder wecken! —
Sie wallt getrost dahin auf einer schmalen Bahn,
Da sprang ein Leopard aus dicht verwachsnen Hecken
Drey Schritte von ihr auf, sein scharfer Würgezahn
Verkündet ihr den Tod, die Feueraugen sprühen
Der Blutgier Funken aus — Wie wirst du ihm entfliehen,
Unglückliche, hast du umsonst die Schreckensnacht
Mit Qual der Todesangst durchwacht?
Hast du umsonst mit deinen weichen Händen
Im dunkeln Hain den Pfad gesucht?

Versperrt ist jeder Weg zur Flucht,
Dieß Unthier soll dein junges Leben enden,
Und der verlaßne Greis, der betend jetzt die Hand
Für dich zum Himmel hebt, soll nie dich wieder-
sehen,
Umsonst durch Hain und Thal, dich mühsam su-
chend, gehen,
Nur dein Gebein soll er im blut'gen Sand'
Mit thränenvollem Blick erspähen?
Doch Brama wacht für dich, er hört des Greises
Fleh'n,
Getrost! du wirst in deiner stillen Hütte,
Den frommen Vater wiederseh'n.
Schon naht dein Retter sich, mit flügelschnellem
Schritte
Folgt' er dem Unthier durch den Wald,
Der Blitz aus seiner Hand erreicht den Frevler
bald,
Er fällt, und muß zu deinen Füßen,
Im Blute schwimmend, durch den Tod
Für seinen wilden Blutdurst büßen! —

Sir Robert, den, zur Jagd, das erste Mor-
genroth

Aus seinem Zelte rief, kam zur erwünschten
Stunde,
Alinen starb der Laut im Munde,
Schon fühlte sie die Klau'n in tiefgeschlagner
Wunde,
Als sie das Unthier sah, das plötzlich sie bedroht;
Des Auges Glut erlosch, es welkt der Wangen
Rose
Zur bleichen Lilie, blau färbt die Lippe sich,
Schon schien sie eingeweiht zum ernsten Todes-
loose,
Denn jeder Sehne Kraft entwich;
Wie leblos sank sie hin, und lag auf feuchtem
Moose
Ohnmächtig da, als schnell der Donnerschlag
Aus Roberts Rohr erscholl, und von dem Blitz
durchdrungen,
Der Leopard im Blute lag.
O Robert, welch ein wonnevoller Tag
Für dich! welch' eine That ist dir gelungen!
Zum Ziel der Wonne hast du dich geschwungen,
Dein wartet namenloses Glück!
Es lohnt dich mehr als Gold, die Pracht der
Edelsteine

Muß weit vor deinem Lohn zurück!
Aline lohnet dich, die holde, himmlischreine
Unschuld'ge Tochter der Natur —
Die schönste Blüthe jeder Flur, —
Aline, sie wird dein, dir öffnen ihre Augen
Aufs neue sich, und ihre Blicke saugen
Aus deinem Blick der Liebe Strahlen ein,
Der Rosen frische Pracht auf der verblichnen Wange,
Der Lippe Roth muß sich für dich erneu'n;
Die keusche Brust, die sich in süßem heißem Drange
Bald senkt, bald wieder hebt, das Herz so fromm und rein,
Alinens Herz — Aline selbst ist dein!
„Wo bin ich"? — rief, mit schwacher Stimme,
Aline, aus der Todesnacht,
Die sie umgab, in Roberts Arm erwacht:
„Durch wen hat Brama von des Unthiers wildem Grimme
So mächtig mich befreyt?" — Sie sah den fremden Mann
Der sie im Arme hielt. „Wie sandten dich die Götter

Zu meiner Rettung her? Wie dank ich dir, mein Retter?
Du hast mir mehr gethan, als ich vergelten kann!"
So sprach, in Roberts Arm, Aline:
Ein sanftes Lächeln glänzt' auf ihrer holden Miene,
Sie fühlte ganz des neuen Lebens Glück,
Und unverwendet ruhte Roberts Blick
Auf ihrem reitzenden Gesichte,
Das von der Freude Strahl erhellt,
Und in des Frühroths Rosenlichte,
Ein Engelantlitz schien! — Kein Weiser dieser Welt,
Und wär' es Kato selbst, kein Held,
Und wär' er Scipio, kann ungerührt dieß sehen;
Die Liebe lockt erst durch die Augen an,
Und — ändre, wer es ändern kann! —
Bald ist's auch um das Herz geschehen!
Alinens Reitz erfüllte Roberts Brust
Mit süßer niegefühlter Lust;
Und auch des Mädchens Auge weilte
Gern auf des Fremdlings Angesicht,
Er, der herbey, sie zu befreyen, eilte,
Verdiente ja des Dankes süße Pflicht;
Der Fremdling rettete ihr Leben,

Was konnte sie ihm mehr, als Herz und Liebe,
geben? —
In sich vertieft und still — denn zarte Liebe
schweigt,
Und fühlet mehr, als Lippen nachzuhallen
Vermögen; — still, voll sanfter Sehnsucht wallen
Die Liebenden, indeß die Sonne steigt,
Den Pfad im Palmenhain, der zu Alinens Thale
Zurückführt, Arm in Arm, indeß der Greis,
gebeugt
Und kummervoll im goldnen Morgenstrahle,
Der Tochter harrt, der sanften Pflegerin,
Die sonst mit kindlich frohem Sinn',
Ihm Obst und Milch zur Morgenlabung brachte,
Wenn er vom sanften Schlaf' erwachte.
Vergebens rief er laut durch Thal und Hain
Alinens Namen aus, der Wiederhall allein
Erwiedert seinen Ruf; verloren war Aline,
Da wankt der Greis, mit gramumwölkter Miene,
Zur Hütte matt zurück, und seufzt: So bist
auch du,
Die letzte Stütze mir entrissen!
Aline drückt mir einst die müden Augen zu,
So hofft' ich, ihre Hand weiht mich zur Todesruh,

Sie wird den letzten Hauch mir von der Lippe
küssen.
Doch ach! der arme Greis muß einsam und allein
Auch selbst die letzte Pflege missen.
Aline! kann dein Herz voll schwarzer Bosheit seyn?
Kannst du heimtückisch mir entfliehen,
Des armen Greises spotten? — Nein!
Alinens Herz ist tugendhaft und rein,
Sie würde selbst mit mir in Wüsteneyen ziehen,
Und stets mir liebevoll die treuste Sorgfalt weih'n!
Ein Unhold hat sie mir entrissen,
Verletzt von gift'gen Schlangenbissen,
Zerfleischt von eines Tygers Zahn
Rang sie vielleicht, im frühen Morgenrothe, —
Sie eilte ja zum Hain, oft eh' der Tag begann, —
Im dunkeln Walde mit dem Tode!
Jedoch vielleicht, o Brama! mach' es wahr,
Des Vaterherzens süßes Sehnen! —
Vielleicht ist kleiner die Gefahr,
Und mit der Freude süßen Thränen
Grüßt bald sie, die verlohren war,
Den gramgebeugten Vater wieder!
Hier sank der Greis auf seine Knie'
Voll himmlisch reiner Andacht nieder

Und thränend betet' er für sie.
Ein sanfter Schimmer der Verklärung
Strahlt auf sein Angesicht, und lächelt ihm Ge-
währung.

Noch kniet der Greis, emporgewandt
Den Blick zu Brama's Sternenhallen,
Der seinem frommen Fleh'n mit Wohlgefallen
Sein Ohr geneigt, und eine Retterhand
Der zagenden Aline zugesandt; —
Als, mit der Freude schnellem Schritte,
Aline selbst, mit ihr der junge Britte
Dem Greise naht: Wer mahlt die holde Scene,
Als er den Wonnekelch des Wiederfindens trank,
Und mit der Freude Perlenthräne
An seine Brust Aline sank.
O reichlicher Ersatz für die erlittnen Schmerzen
Der Trennung und der Furcht, Aline kehrt zurück,
Das holde Mädchen ruht am treuen Vaterherzen
Und segnend ruht auf ihr des Greises froher
Blick!
„Mein Flehen ward erhört, ich habe nun dich
wieder;
In deinen Armen sinkt mein Lebensabend nieder,

Wie herrlich dämmert er herab!
Ich seh' auf meiner Bahn noch manche Blume
sprießen,
Du liebes Mädchen bist des schwachen Greises
Stab;
Mit Seegen über dich wird sich mein Auge schließen,
Wenn Brama mir zu meinen Vätern winkt!"
So sprach der Greis: Aline sinkt
Gerührt an seine Brust: „Ach, spricht sie: „schon
verlohren
Wähnt' die Verirrte sich in dunkler Wälder Nacht,
Schon schien ich Arme auserkohren
Zur Todesbeute, doch mich schützte Brama's
Macht!
Er schützte mich, als mich das Grauen,
Der schwarzen Mitternacht umfloß,
Es machte seine Hand mich aus des Unthiers
Klauen
Durch diesen Mann, der mich errettet, los;
Durch ihn nur bin ich dein, o wär er nicht er-
schienen,
Ach, nie mehr hättest du Alinen
Im Palmenthale hier geseh'n!
Ja, er hat mich von neuem dir gegeben,

Der Britte rettete mein Leben!“ —
„Ein Britte? sprach der Greis mit Beben;
Sind uns die Britten nah, wie wird es uns ergeh'n? —
Ach hätt' ich nimmer dich geseh'n!
O könnt' auch ich dem Staubgewand' entschweben,
Und aus dem Land' des Jammers flieh'n,
Wo um des Goldes Glanz, um eitler Steine Schimmern
Die Menschen kühn zu Felde zieh'n,
Wo Blut in Strömen fließt, und aus den Trümmern
Der Hütte, des Pallasts, Verheerungsfunken sprüh'n!
Aline! laß uns flieh'n aus unsers Thales Mitte,
Fort in den dicksten Hain, die Britten sind nicht weit!“

„Sey ruhig, Greis! erwiederte der Britte:
Dein Tempel der Zufriedenheit,
Sey nie durch meine Schuld entweiht,
Ich störhe nicht den Frieden eurer Hütte,
Die Tochter bring' ich dir, und kehre nun zurück;

Fern sey von mir die schwärzeste der Thaten,
Auch nur durch einen Seitenblick
An freche Plünderer euch zu verrathen,
Nur diese scheut, vor Britten zittert nicht!
Lebt wohl! Er gieng. — O Fremdling weile,
Rief ihm Aline zu: des Dankes Pflicht
Verbeut, dich kalt und mit so rascher Eile
Hinweg zu lassen; bleib, und lagre dich
Auf diese Matte hier, dich zu erquicken,
Du lieber fremder Mann, will ich
Dir Ananas und frische Datteln pflücken!
Freund Robert blieb; — ein schönes Mädchen bat,
Entscheidet selbst, wie konnt' er gehen?
Wer, wenn ein Mädchen fleht, entflieht, ist in der That
Ein seltnes Phänomen, ein Klotz der Füße hat!

Freund Robert blieb; Alinens holdes Flehen
Hielt ihn zurück; der Liebe Zauberhand
War hier im Spiele; sorgsam pflegt Aline
Den lieben Gast, und selbst des Greises Miene
Erheitert sich, und seine Sorge schwand.
Der Tag entfloß im Schooße sanfter Freuden,

Der Abend naht', und Robert mußte scheiden,
Die Trennung ward ihm schwer, mit ihrem Rosenband
Hatt' ihn die Liebe fest umschlungen,
Sie war, in dem Gewande frommer Dankbarkeit,
Auch in Alinens Herz gedrungen!
Aline schmiegte sich voll süßer Zärtlichkeit
An Roberts Brust, sie lag in seinen Armen,
Ihr blaues Auge sprach: ich liebe dich!
Und freudig küßt' er auf dem warmen
Korallenmund' zum Göttersohne sich.
Er schied, und kam nun alle Tage wieder,
Und freundlich sah der Greis auf ihre Liebe nieder,
Sein Brittenhaß verschwand durch Roberts Biedersinn;
Und als einst Robert fleht': Nimm Vater, durch Alinen
Zum Sohn mich an! da sprach er: Nimm sie hin,
Und Brama sey mit euch! doch mußt du sie verdienen;
Du hast sie zwar verdient, als du sie jüngst befreyt,

Doch schwöre mir, nicht mehr im wilden Streit'
Das Blut der Hindu's zu vergießen!
Leg' deine Rüstung ab, die Morden dir gebeut:
Dann soll mein Auge sich in euren Armen schließen.
Entzückt rief Robert aus: Ich schwör es, Vater, dir!
Ach! an Alinens Brust ist Seligkeit das Leben,
Der Liebe Himmel strahlet mir
Aus ihrem Wonneblick; es schweben
Auf Rosenfittigen die Stunden hin bey ihr.

Die Veilchen.

(Nach Jauffret.)

Auf Rosenwölkchen steigt der Lenz hernieder,
Bey seinem Nah'n erwacht die todte Flur;
Und neues Leben strömet wieder
Durch alle Pulse der Natur.
Gelockt von Zephyrs lauem Hauche,
Enthüllet sich am kahlen Strauche,
Der zarten Blätter lichtes Grün,
Schon siehst du weiße Glöckchen blüh'n,
Und junges Gras und Blüthenknospen keimen
Aus lauer Erde neu hervor;
Schon schwingt zu niegemeßnen Räumen
Die Lerche jubelnd sich empor.
Das Veilchen blüht mit neuer Jugendfülle,
Und düftet im verjüngten Hain: —
Dieß Blümchen liebt verborgne Stille,
Um nützlich ohne Prunk zu seyn.

„Komm,“ sprach die freundliche Selinde,
Laß uns hinaus ins Freye geh'n;
Und, bey dem Hauch' der Abendwinde,
Die Schönheit der Natur, des Frühlings Reitze
seh'n.“
Froh hüpfte Ludwig mit Pamelen —
Selindens Kinder — vor uns hin.
Wie labten sich die unschuldsvollen Seelen
Im Abendsonnenglanz: denn froher Kindersinn
Genießt mit doppeltem Entzücken
Die Reitze der Natur, — die schönsten Blüthen
schmücken
Der Unschuld Haar' und Brust, die reinste Freu-
de wohnt
Nicht in den glänzenden Pallästen,
Wo oft das stolze Laster thront,
Sie liebt das stille Thal, wo unter Blüthenästen
Der Nachtigallen Lied ertönt; —
Da weilet sie, in vollem Glanze,
Am Busen der Natur, und krönt
Der Unschuld Haupt mit ihrem schönsten Kranze.
—

Wir wallten an der Freundschaft Hand
Durchs Lenzgefild' voll stiller Freude,

Bis an des Waldes Saum, wo, welche Augen-
weide!
Ein kleiner Hain von Veilchen stand.
Schnell sprach Pamela zu Selinden:
„O Mutter, laß uns Sträußchen binden,
Sieh nur, wie schön die Blümchen blüh'n!“
Wir lagern uns ins weiche Grün,
Und jedes pflückt, und jedes bindet
Ein Sträußchen sich: der schöne Abend schwindet
Uns sanft dahin bey diesem kleinen Spiel';
Schon brach des Mondesstrahl sich an des Thales
Wänden.
Pamela spricht mit innigem Gefühl:
„O Mutter, nimm von meinen treuen Händen
Dieß Sträußchen hin, das fromme Zärtlichkeit
Der frohen Tochter gern dir weiht!“
Und liebelächelnd nimmt Selinde
Die holden Blümchen von dem Kinde,
Und steckte sie, mit süßer Lust,
An ihre mütterliche Brust.
Drauf sprach ich: nimm, du gute Seele,
Nimm hier mein Sträußchen! denn, Pamele,
Das Veilchen, das so still und mild
Im Thale düftet, ist dein Bild.

Auch du bist gut, und bist bescheiden,
O bleib' es stets: denn holde Sittsamkeit
Erhöht der Schönheit Macht, und lohnt mit steten Freuden.
Sie ist der Unschuld Schirm, der Tugend schönstes Kleid. —
Doch wer sie je verletzt, und ihren Schmuck entweiht,
Von dem ist Herzensglück durch reinen Seelenfrieden
Für jetzt und immer abgeschieden.
Ihn lockt umsonst die Fülle der Natur,
Er fühlt den Dorn der Reue nur,
Der tief in seinem Busen wühlet;
Indeß der Unschuld Brust die reinsten Freuden fühlet:
Denn sanft und helle fließt dem reinen Sinn'
Das Leben wie der Quell durch Frühlingsblumen hin.

Sie nahm das Sträußchen an, da bot der Knabe
Die Veilchen, die er selbst zum Strauße band,
Mit frohem Lächeln mir zur Gabe;

Nimms, sprach er, von der Freundschaft Hand! —
Der gute kleine Ludwig stand
Allein nun ohne Strauß, doch Mutterlieb' erblicket
Des kleinen Lieblings Mangel leicht,
Sie nahet lächelnd sich, und reicht
Die Veilchen, die sie selbst gepflücket,
Dem Knaben dar. —
Natur! wer ist wie du so reich?
O Geberin der reinsten Freuden!
Wer dir an edler Einfalt gleich?
Die Blümchen, die auf stillen Heiden —
Im Moos' am Saum des Haines blüh'n,
Nicht wie die Rose, stolz auf Gartenbeeten glüh'n;
Die Veilchen, die wir hier im Abendhauche finden,
Genügen deiner Mutterhand,
Um selbst der Freundschaft, und des Blutes Band
Noch fester um das Herz zu winden.

Das Wiedersehn.

Nicht die Wonne der Braut besing' ich, die, funkelnden Blickes,
Von der Freude verklärt, mit hochauffliegendem Busen,
An die liebende Brust des wiederkehrenden Trauten
Stürzet, die bräunliche Wange mit Thränen der Wonn' ihm bethauend; —
Nicht den Jubel des Jünglings besing' ich, der spähend vom Hügel,
In der dämmernden Ferne die theuren Gefilde der Heimath
Seeligkeit ahndend erblickt, dann, mächtig die Schritte verdoppelnd,
Bald sein Dörfchen erreicht, und jetzt mit bebendem Finger
Pocht ans freundliche Haus, umschattet von Traubengeländern,

Wo, mit glühender Wange, und ahndend im Kreise der Lieben
Seiner harret die Braut, die fröhliche Jugendgespielin,
Bald durch Handschlag und Ring zur Altersgenossin geweihet.
Ich besinge den Greis, und die heilige Perle der Freude,
Die das Vatergefühl der silbernen Wimper entlockte,
Als er wieder den Sohn, den Langersehnten, gewahrte,
Und ihn wieder umschlang mit freudezitternden Armen.
Fühlenden Herzen besing' ich das Wiedersehen des Greises.

In Thüringens Gebirg' am Ufer der trügenden Unstrutt,
Die bald friedlich im Bette sich schlängelt, bald blühende Wiesen
Wandelt in wogende See'n, und freundlich die Netze des Fischers
Füllet mit reichlichem Fang', da liegt ein einsames Kloster,

Wo in den Tagen der Vorzeit von Silberkehlen der Jungfrau'n
Dumpf der Chorgesang tönte, und unter dem Schleyer und Bußkleid'
Oft ein fühlendes Herz, als trauriges Opfer des Wahnes,
Oder am giftigen Dorn' unglücklicher Liebe verblutet'. —
Doch es ertönen nicht mehr von Seufzern und Klagen die öden
Hallen, es schwirret nun nicht mehr die blutigritzende Geißel
Um der Büßerin Haupt, den Liliennacken zerfleischend;
Siehe, jubelnd erschallt nun, statt des klagenden Bußpsalms,
Fröhlicher Jugendgesang; des Gartens hohes Gemäuer,
Wo sonst trauernd die Jungfrau, von Blüthen umdüftet, verblühte,
Birgt ein munteres Chor von Knaben und Jünglingen, blühend
In dem Lenze des Lebens, für Weisheit und Tugend zu reifen;

Fröhliche Thätigkeit weilt, wo frömmelnder Müs-
siggang gähnte:
Denn es hatte die Nachwelt die freundliche Stil-
le der Gegend
Jetzt der Jugend geweiht, sie für das Leben zu
bilden.
Siehe da lebte der Sohn des Greises, als Füh-
rer der Jugend
Zu dem herrlichen Ziel, wo Weisheit und Tugend
sich gatten,
Und mit dauernden Blüthen die Pfade des Pil-
gers bestreuen.

Zwanzigmal hatte der Lenz die harrende Er-
de verjünget,
Seit der würdige Greis des seeligen Augenblicks
harrte,
Wiederzusehen den Sohn, den Jugendführer im
Ausland;
Aber die Lenze entfloh'n, es floh die Hoffnung
des Greises,
Wiederzusehen den Sohn hienieden, wo brennend
der Trennung
Blutige Zähre so oft dem Aug' entstürzet, und
selten

In der Wiederumarmung des Langentbehrten
versieget.
Doch wo des Sterblichen Herz sich nicht mehr
zu hoffen erkühnet,
Lohnet oft reiner Genuß den willig entsagenden
dreyfach:
Und sie nahte heran die Stunde des Himmels
auf Erden,
Wo von entzückender Lust das Vaterherz über-
geflossen;
Fühlenden Herzen besing' ich das Wiedersehen
des Greises.

Freundlich lachte der Lenz, gekrönet mit
Palmen des Friedens
Stieg er, nicht mehr als Herold des blutigen
Kampfes, als Schutzgeist
Labender Ruhe herab, Entzücken und Freude be-
seelten
Die verjüngte Natur, von blühenden Bäumen
und Wiesen
Wehte ein kühlender Hauch, Gewürze des Orients
düftend;
Und der Nachtigall Lied ergoß sich aus stillen
Gebüschen

Schmelzend und rührend das Herz in tiefgefühlten Akkorden,
Wenn der strahlende Glutsaum des Abendgewölkes ergraute.
Alles erquickte sich wieder im Strahle des friedlichen Frühlings,
Wo kein nahendes Heer die pflügenden Rosse verscheuchte,
Und das Morgenroth nur, nicht Schwerdtglanz blitzte vom Berge,
Und statt Waffengeklirr' und schmetternder Kriegestrommeten
Sensengedängel erscholl, und ländliche Flöten der Hirten;
Alles erfreute sich wieder, entbunden vom eisernen Joche,
Und im Freyen genoß der Freye die Reitze der Jahrszeit.
Da zerstreuten sich wieder die fröhlichen Bürger der großen
Lechstadt, vom friedlichen Glanze des heiteren Himmels gelocket,
Und sie stiegen nun wieder auf ihre friedlichen Wälle,

Jetzt mit schattigen Bäumen und düftenden Lau-
ben bepflanzet,
Wo sonst donnernd Geschütz die nahenden Feinde
zurückwies.
Oder sie stiegen hinauf, im silbernen Strahle
des Vollmonds
Zu der Höhe, wo sich, entzückender Anblick! ein
weites
Lustgefilde, ein Thal voll lachender Dörfer und
Schlösser
Vor dem trunkenen Blicke entfaltet, und fried-
lich die Wertach
Mit dem gewaltigern Lech die silbernen Wellen
vermenget,
Und am Fuße des Berges die Todesstille des
Kirchhofs,
Wo vom Monde versilbert der moosige Leichen-
stein schimmert,
Der im schweigenden Ernste, das Welken der
Blüthen der Freude,
Und das sichere Loos des Pilgers — Vergäng-
lichkeit predigt.
Oder sie giengen, die Wiese entlangs, zum Hütt-
chen im Walde

Von der heiligen Zahl der Tische am Hüttchen benennet,
Wo die Lustwandelnden sich im dunkelnden Schatten der Tannen
Kühlung zu athmen zerstreu'n; oder zur freundlichen Stätte,
Wo die Arme des Lechs ein liebliches Eiland umschließen,
Der geselligen Freude von ihren Freunden geheiligt.
Andere eilten hinaus in weiter entlegne Gefilde,
Und es freute sich laut der Börse des Städters der Landwirth.
Einsam weilte der Greis: denn einsam weilen die Alten,
Wenn sich die jüngere Welt in Wirbel des Lebens herumtreibt;
Horch! da tönte die Glocke am Hausthor, hereintritt ein Fremder,
Neben ihm hüpfte ein blondgelockter freundlicher Knabe,
Und die Sohnsfrau des Greises bewillkommt mit freudiger Eile

Jetzt die Kommenden, doch, wer mißt ihr Staunen, die Ahndung,
Die sie plötzlich durchglüht? — Es gleichet der Fremdling dem Gatten,
Fast als wär' er es selbst, nur ist er kleiner! — doch kannte
Schon der Fremde die Schwägerin, die ihm die Brüder
Längst schon in Briefen bezeichnet; „Ich bin der Rektor,“ so sprach er:
Und gelöset war nun das Räthsel der Aehnlichkeit mit dem
Gatten, da eilte sie flugs dem Greise die fröhliche Bothschaft
Anzukünden, doch sorgsam, daß nicht die Freude zur Trauer
Werde, weil plötzliches Glück den schwachen Bewohner des Staubes
Leicht wie plötzlicher Schreck zum frühern Grabe geleitet,
Und mit Wermuth der Trauer den Rosenbecher der Freude
Schnell verbittert: denn siehe, aus Staub nur sind wir gebildet,

Und Gebilde des Staubes zerfallen vom leisesten
Hauche. —
„Draußen weilet ein Fremdling,“ so sprach
sie: „er scheinet im Hause
„Wohl bekannt schon zu seyn, auch trägt er
auf seinem Gesichte
„Manche Züge, die mich an meinen Gatten er-
innern.
„Lächelnd nannt' er sich nicht, als um den Na-
men ich fragte:
„Ihn geleitet ein Knabe, da kam mir denn so
der Gedanke:
„Thäler und Berge begegnen sich nie, wohl aber
die Menschen,
„Die den Rücken des Berges und friedliche Thä-
ler bewohnen:
„Wie wenn der Rektor es wäre?“ — „ „Der
Rektor.“ “ erwiederte lächelnd
Das ehrwürdige Haupt, umglänzt von silbernen
Locken,
Schüttelnd, der biedere Greis: „ „Der Rektor?
Tochter, was denkst du?
„ „Ist er nicht immer und ewig an seine Schule
gefesselt?

„ „Nein, den werd' ich nicht mehr mit irdischen Armen umfassen,
„ „Nicht mehr schließen ans Herz, gebildet aus moderndem Staube,
„ „Einst wenn über den Staub entfesselt der Geist sich geschwungen,
„ „Und zur schweigenden Höhle des unersättlichen Grabes
„ „Einst das zitternde Haupt zum erquickenden Schlummer hinabsank,
„ „Werd' ich wieder ihn seh'n, im großen Hause des Vaters,
„ „Wo sich freudig die Völker aus allen Zungen versammeln —
„ „Dort!" " — Doch siehe, es öffnet sich schnell die Thüre, hereinstürzt —
Unvermögend des seeligen Augenblicks länger zu harren,
Und den Vater zu seh'n, — mit weitgeöffneten Armen
Schnell der Sohn, und umfaßt den Greis mit freudiger Innbrunst:
„Vater! Vater! so hallts von freudezitternden Lippen!

Seelig fühlt sich der Greis vom Langersehnten
umschlungen,
Seelig, als wär' er schon jetzt von irdischen Fes-
seln entbunden,
Als umarmt' er den Sohn im Lande der ewigen
Liebe,
Wo der giftige Dolch der Trennung nicht mehr
die Wonne
Heiliger Liebe zerstöhrt, und, Hand in Hand,
die Getreuen,
Welche die Liebe vereint, Gefilde des Friedens
durchwandeln. —
Seelig fühlt sich der Greis vom Langersehnten
umschlungen,
Und die Perle der Freude entströmt dem danken-
den Blicke,
Der zum Himmel sich hebt, dann auf den Lieb-
ling sich senket,
Der sich voll Wonnegefühl ans treue Vaterherz
schmieget,
Während der Enkel die Kniee des seeligen Grei-
ses umklammert: —
Feyert ihr Engel die Scene, die Harfe des Sän-
gers verstumme!

Als sich Vater und Sohn vom Uebermaaße der Wonne
Wiedergesammelt, — so wie die ruhigfließende Quelle,
Die vom stärkeren Strome des Wolkenenttriefenden Regens
Aus dem blumigen Bette hinausgedränget sich wieder
In sich selber zurückzieht, so bald die Ströme versiegen, —
Siehe da wurden dem Vater und Sohne die Lippen geöffnet,
Wie der beruhigte Quell, so floßen die trauten Gespräche.
Achtsam lauschte der Sohn der Rede des würdigen Greises,
Der aus der Fülle des Herzens ihm nun berichtet, was weiland
Nur der Buchstab' ihm kund that, der treue Freund der Getrennten:
Ihm erzählte der Greis, wie sich im Wechsel der Zeiten
Vieles verändert, er sprach von den vollendeten Lieben,

Die in dem friedlichen Schooße des Grabes die Leiden und Freuden
Dieses Lebens verschlummern, — von der vollendeten Mutter,
Die des Wiederseh'n's Glück mit dem verwittweten Greise
Nicht mehr theilte: denn ach! vom blutenden Herzen entnahm sie
Aus dem Reihen der Kinder, das unerbittliche Schicksal, —
Und die Thräne der Wehmuth entfiel dem Greise: denn ewig
Flammt die heilige Glut, die reine Liebe entzündet!
Wehmuth erfüllte den Sohn, er dachte der theuren Verklärten,
Deren erlöschender Blick auf ihm allein nicht weilte,
Als sie der Engel des Todes dem Kreise der Lieben entführte,
Er nur hörte nicht, wie die beklommene Lippe das letzte
Lebewohl über die Lieben mühsam zu stammeln versuchte,

Er nur sah nicht die Hände die, segnend, zum Vater der Geister,
Schon erkaltend sich falteten, und dann auf immer erstarrten. —
Wehmuth erfüllte den Sohn, es waltete heilige Stille,
Dem Gedächtniß der treuen Gattin und Mutter geweihet.
Doch die Stille verwandelt' sich bald in frohes Getümmel,
Und es kamen, gelockt durch eilige Bothschaft die Brüder
Laut aufjauchzend herbey, den Bruder Rektor zu grüßen:
Von dem Herzen des einen rissen ihn liebevoll grausam
Schnell die andern hinweg; in den Umarmungen floßen
Heilige Thränen der Freude, der überfließenden Wonne.
Einer fehlte nur noch, der Bruder am Ufer der Donau,
Wo die Kaiserstadt sich mit ihren Thürmen erhöhet;

Er nur fehlte dem Reihen, der um den würdigen Greis sich
Bildete, als er den Sohn, den Langersehnten, gefunden.
„Wäre der Bruder doch hier, so tönt es von Munde zu Munde,
„O wie würde sein Herz gefühlvoll die Wonne jetzt theilen,
„Die uns alle durchglüht!“ So sprachen sie: siehe da naht sich
Auch die alte Rosina, die Redliche, welche des Greises
Söhne sorgsam gepflegt und geschützt in den Tagen der Kindheit,
Freudig wankte sie näher, und weinete Thränen der Freude,
Wie sie dem zärtlichen Blick der liebenden Mutter entströmen. —
Lust und Jubel erscholl, wo sich der Ankömmling zeigte.
Segnend blickte der Greis auf die versammelten Lieben,
Segnend den Edeln im fernen Lande, den Erben des schönen

Rechtes Beschützer zu seyn der Bildungsanstalt des Klosters,
Der dem liebenden Vater die selige Stunde gewährte,
Wo er den würdigen Sohn, den Rektor, wieder ans Herz schloß;
Und es blickten mit ihm die Söhne dankend zum Himmel!
Ja, die Freude den Sohn so wiederzusehen, verjünget
Unsern würdigen Greis, erhabner, entzückender Anblick!
Ihn im festlichen Kreise der edeln Söhne zu schauen,
Sieh! so stehet entzückt, den Lohn des Schweißes genießend,
Heiteren Blickes der Gärtner im friedlichen Schatten der Bäume,
Die er selber gepflanzt, selber mit Mühe gepflogen,
Und sie lohnen ihn nun, erquickende Früchte bescheerend.
Möge der würdige Greis noch lange des Seegens genießen,
Den er sich selber beschied durch stille häusliche Tugend,

Mög' er noch lange sich freu'n, noch lange genießen
des Glückes,
Söhne und Enkel um sich in fröhlichen Reihen
zu schauen.
Seegen des Himmels auf ihn! Ihm winke der
Becher der Freude, —
Nicht der prunkenden Welt, der stillen Freude
des Hausglücks,
Das im Winter des Lebens noch wie im Früh-
ling entzücket,
Und die niedrige Hütte zum Tempel der Seelig-
keit weihet!
Seegen des Himmels auf ihn! Bis einst der
Bruder des Schlafes
Zu den Hallen der Ruh, des ewigen Friedens
ihn einführt,
Und den Kranz der Vollendung in die silberne
Locke
Einst sein Engel ihm schlingt in jenem Lande
der Wonne,
Wo die Liebenden alle von keiner Trennung bedrohet,
In dem reinsten Genusse der ewigen Liebe sich
freuen!

Männertreue.

(Eine wahre Geschichte.)

„Liebchen, sieh! die Laube winkt
Und der Liebe Sternchen blinkt
Traulich durch den Flieder:
Leise lispelt Zephyrs Hauch
Durch den blüthenvollen Strauch,
Komm ins Grüne nieder.

Lottchen hört den Trauten kaum,
Eilt sie schon zum Blüthenbaum
Durch der Tante Zimmer:
Wallt, im leichten Nachtgewand',
Mit dem Trauten Hand in Hand,
Bey des Mondes Schimmer.

Milder Aepfelblüthenduft
Würzt den Liebenden die Luft,
Schwester Philomele

Flötet sanft im Klaggesang,
Süßer reiner Minnedrang
Schlich in beyder Seele.

„Albert! schlägt dein Herz für mich,
Wie das meinige für dich?“
Flüstert Liebchen leise.
Albert spricht mit raschem Muth:
„ „Liebchen, willst du? sieh! mein Blut
Fließe zum Beweise!“

„Albert, Albert wird dein Herz
Nicht durch Freude, nicht durch Schmerz,
Je von Liebchen wanken?“
„ „Liebchen! unsrer Liebe Band
Trotzt des Schicksals Schreckenshand,
Nimmer werd' ich wanken!“ “

„ „Diesen Kuß zum Unterpfand!
Ewig soll, trenn' ich das Band,
Mich der Meineid brennnen;
Nicht Geschick, nicht Menschenmacht,
Nicht des Grabes Mitternacht
Liebchen soll uns trennen!“ “

„ „Ewig, Holde, lieb' ich dich! — “ “
Doch es naht die Tante sich
Schnell dem Gartengitter;
Rief dann, „Pfuy, dieß ist nicht fein,“
Böses Mädchen, flugs herein!
Troll' er sich, Herr Ritter!

Albert murmelte kein Wort,
Schlich sich leise, leise fort;
Liebchen sah' ihn nimmer!
O der ew'gen Bundestreu'!
Einer Tante heis'rer Schrey
Löset ihn auf immer.

Pau-

Pauline.

(Nach Jauffret.)

Dort, wo der freundliche Nußbaum das ländliche Hüttchen beschattet,
Saß die holde Pauline, am Arme der gütigen Mutter;
Und ihr Auge verweilt' auf dem goldenen Abendgewölke,
Das mit Purpur besäumt, die scheidende Sonne bekränzte;
Schweigend blickte sie hin, in süßes Entzücken verlohren. —
Horch! da tönte melodisch vom nahen Blüthengesträuche
Eines Vögelchens Lied, zur Feyer der scheidenden Sonne;
„Mütterchen, dürft' ich wohl nicht, den kleinen lieblichen Sänger

Näher zu hören, nur leise, dort an der Hecke
hinabgeh'n?"
Freundlich nickte die Mutter der bittenden Toch-
ter Gewährung,
Und sie schlich sich dann leise hinab am Blüthen-
gesträuche,
Näher und näher dem Orte, wo lieblich des
Sängers des Abends
Rührendes Liedchen erklang; geleitet vom wach-
senden Laute
Stand die muntre Pauline am Ufer des mur-
melnden Baches,
Der den freundlichen Busch mit silbernen Wel-
len durchschlängelt;
Sorgsam weilte sie still: die Freude, den Sänger
zu hören,
Wechselte mit dem Verlangen, ihn auch zu se-
hen: es hob sich
Kämpfend im Wettstreit die Brust! „Halt,"
sprach sie: „ich schreite nicht weiter;
„Welche biegsame Stimme, welch' reine harmo-
nische Töne,
„Die sich mit Fülle und Kraft entwinden der
wirbelnden Kehle!

„Doch indem er mein Ohr entzücket, verführt
er mein Auge,
„In dem dichten Gesträuch ihn zu erspähen! —
Ein Schrittchen
„Wag' ich immerhin noch! — — Ach, Himmel! er hat mich gesehen!
„Darum schweiget er nun! Wie ist doch der
Kleine so schüchtern!
„Holdes Vögelchen, weile! denn, gar zu gern
möcht' ich dich sehen!
„Kennetest du mich nur erst, dein Mißtrau'n
würde verschwinden;
„Warum soll ich nicht näher? Ich thue dir
wahrlich kein Leid an!“
Während Pauline dieß sprach; war eilig der
Sänger entflohen,
Tiefer im dichten Gebüsch begann er von neuem
sein Liedchen,
Und ihm folgte das Mädchen, und lauschte mit
neuem Entzücken.
Doch es genüget ihr nicht den Sänger im Strauche zu hören,
Sehen will sie ihn, seh'n! — Wer kennt nicht
die Launen der Mädchen?

Kühner forschte ihr Blick, den schüchternen Vogel zu finden,
Doch — es rauscht ihr Gewand, der Vogel gewahrt es, und fliehet
Ueber den silbernen Bach, hier war das Ziel der Verfolgung.
Müde setzte Pauline sich nieder am blüthenbekränzten
Ufer, und leise begann sie selbst ein fröhliches Liedchen.
Eben wandelte Karl mit seinem Jugendgespielen
Adolph, jenseits des Baches, die Kühle des Abends zu athmen,
Und es tönte des Mädchens Gesang vom Ufer herüber:
„Hörst du, rief Adolph entzückt: die reine harmonische Stimme?
„Wahrlich der süße Gesang entströmt den purpurnen Lippen
„Eines Mädchens, o Freund! mich locken die rührenden Töne,
„Näher ans Ufer zu geh'n, die Sängerin selber zu schauen.

„Aber behutsam und leise, damit sie nicht furchtsam entweiche.“
Und sie giengen hinab am buschigen Ufer, die Säng'rin
In der Nähe zu schau'n; sie nahten sich leise der Stelle,
Wo, gelagert auf Moos und weichen Blumen Pauline
Unbefangen und froh dem lieblichen Abend ein Liedchen
Weihte. — Doch stille, was rauscht dort in den dichten Gebüschen,
Und erschreckt mir die holde Pauline am einsamen Ufer? —
Unbehutsam und vorschnell war Karl durchs Haselgesträuche
Vorgedrungen, es rauschten die hastig ergriffenen Ranken,
Die, sich innig umschlingend, und Karln die Aussicht verschließend,
Seiner kräftigen Hand nicht ohne Widerstand wichen.
Plötzlich blickte Pauline empor, und bebend gewahrte

Sie zwey Jünglinge, die noch nie ihr Auge erblickte.
Eilig rafft sie sich auf, und fliehet vom Schrecken getrieben;
Und die Jünglinge riefen freundlich dem fliehenden Mädchen:
„Holde Kleine verweile! O Mädchen, wie bist du so schüchtern!
„Wie so furchtsam und zaghaft? Wir wollen dich einzig nur sehen,
„Warum sollen wir uns nicht nähern? Wir thun dir kein Leid an?“
Doch Paulinchen entfloh, als wäre die Ferse beflügelt.
„Ey, sie sprechen mit mir,“ so dachte die fliehende Kleine:
„Wie ich zum Vögelchen sprach. Allein das Vögelchen lehrte
„Mich, indem es entfloh, wie solchem Versprechen zu trauen.

Die Erscheinung.

Ich weinte stille Zähren,
Und Mondenschimmer floß,
Vom sternbesäten Himmel,
In meines Thales Schooß:
Ich dacht' an meine Lieben,
Die mir des Todes Hand
Ach, unerbittlich strenge,
Und viel zu früh entwand.

„Ach nur ein Wort des Trostes,
Mich foltert tiefer Schmerz!
Ach nur ein Tröpfchen Balsam
Ins wunde, kranke Herz!
Ein Wort das Kraft zum Leben,
Und Muth zum Harren beut,
Bis auch auf meinen Hügel
Der Frühling Blumen streut.

So fleht' ich: Sieh! da nahte
Sich mir im Lichtgewand'

Ein Wesen, mild und freundlich,
Und bot mir sanft die Hand!
„ „Komm, folge mir, mein Lieber!“
Rief es mir gütig zu:
„ „Ich leite dich zur Quelle
Des Trostes und der Ruh!“ “

Ich wallt an seiner Seite
Durchs stille Thal hinab,
Da lag, vom Mond versilbert,
Ein moosbedecktes Grab;
Es drängten junge Blumen
Sich durch das weiche Moos:
„Ach! rief ich laut, Verwesung
Ist allgemeines Loos.“

„Soll nichts mich weiter trösten,
Als nur das kalte Grab?
Wohlan! so reiß' ich plötzlich
Den Lebensfaden ab.
Dann hat es ausgeblutet
Das wunde, kranke Herz,
Und in der stillen Erde
Verstummt der laute Schmerz.

„„Laß ab!““ rief mein Begleiter
Mir ernst und drohend zu:
„„Laß ab mit deiner Klage,
Die Gottheit lästerst du!
Zu welken, zu verwesen,
Ist nur des Staubes Loos,
Und Ruhe beut dem Müden
Der kühlen Erde Schoos!

Blick auf zu jenen Hallen,
Mit Welten übersät,
Die mit den schärfsten Waffen
Kein Menschenblick erspäht!
Dort wallen deine Lieben,
Den Staub nur hüllt die Ruh;
Der Götterfunke lodert
Der Sonne wieder zu.

Kein blindes Schicksal, Lieber!
Ein guter Vater lenkt
Den Lebenspfad, und weise
Hat er ihn selbst beschränkt,
Er führet zur Vollendung
Die Frühentschlafnen ein;

Dort wird ein Kranz von Palmen
Der Lohn des Treuen seyn.

Es winkt dem Sohn des Staubes
Ein schön'res Vaterland;
Auf ewig schlang die Liebe
Ihr holdes Rosenband!
Das Herz nur, das hienieden
Von Liebe höher schlug, —
Doch nicht die Lieb' umschließet
Der kalte Aschenkrug!

Blick auf! des Trostes Worte —
Am Himmel flammen sie!
Flieht auch der Glanz der Sterne,
Ihr Glanz verlischt doch nie!
Vollende muthig duldend
Den Rest der Pilgerzeit,
Und dank der großen Worte:
Gott und Unsterblichkeit!" "

Das Weidenkörbchen.

(Eine Idylle nach Jauffret.)

In eines freundlichen Gebüsches Schatten
Saß, wie ein Amor hold, ein froher Knabe,
Er wand, die Einsamkeit sich aufzuheitern,
Ein Weidenkörbchen, und indem sein Händchen
Die schwanken Zweige, mit Behutsamkeit,
Fest in einander schlang, erhob er lächelnd
Die Silberstimm' und sang:

Junge Zweige, fügt euch freundlich
Unter meinen schwachen Fingern
Ohne Widerstand!
Und ihr gütigen Gesträuche,
Webt vom dunkeln Blättergrüne
Mir ein Schattendach!
Denn, noch eh' die goldne Sonne
Hinter das Gebirg sich neiget,
Soll das Körbchen, klein und niedlich
Ausgeflochten seyn.

Wenn morgen das Frühroth den Tag uns
zurückführt,
Und auf den Gefilden in silbernen Perlen
Hell funkelt der frische erquickende Thau,
Dann schleich ich mich einsam zum lachenden Hügel,
Wo traulich der Weinstock mit wankenden Reben
Des Feigenbaums kräftige Zweige umschlingt;
Und jeder, im lieblichen trauten Vereine
Erstlinge des Herbstes, in segnender Fülle
Zum Opfer des Morgens ins Körbchen mir beut.

Dann such' ich mit sorgsam auswählenden Blicken
Und pflücke behutsam die goldene Traube,
Die Feige, so blau wie der Himmel, mir ab.
Ich lege sie, lächelnd, ins niedliche Körbchen
Auf frische, vom Thaue befeuchtete Blätter,
Mit grünenden Ranken des Weinstocks geschmückt.

Dann schleich' ich mich wieder, mit freudi-
ger Seele,
Das reichlich beladene Körbchen am Arme,
Zur Wohnung der gütigen Eltern zurück.
Und findet dann früh schon, beym ersten Er-
wachen
Der gütige Vater, die zärtliche Mutter

Mein kindliches Opfer im Schlafgemach steh'n;
Dann weihen die Guten — die freundliche Gabe
Mit inniger Liebe, mit Huld, zu vergelten —
Die Küsse der lautersten Zärtlichkeit mir!

Ich fühle mich froher, als dort im Gesträuche
Der fröhliche Finke, der laut das Erwachen
Der Sonne mit wirbelnden Liedern begrüßt;
Zufriedener bin ich, als selber das Lämmchen,
Das, kaum erst dem Schooße der Mutter entwunden,
Auf blumigem Rasen des Daseyns sich freut.

Junge Zweige, schmiegt euch freundlich
Unter meinen schwachen Fingern,
Ohne Widerstand!
Und ihr gütigen Gesträuche
Wölbt vom dichten Blättergrüne
Mir ein Schattendach!
Denn, noch eh' die goldne Sonne
Hinter das Gebirg sich neiget,
Soll das Körbchen, klein und niedlich
Ausgeflochten seyn.

Der Lautenschläger.

Elvira saß einsam im Kämmerlein,
Versunken in düstere Trauer,
Und silbern erglänzte vom Mondenschein
Des Schlosses verfallene Mauer:
Elvira sah schweigend zum Himmel empor
Und Thränen benetzten den Busenflor.

Sie sah vom vergitterten Fenster herab,
Sie blickte hinaus in die Ferne,
Rings waltete Stille, wie Ruhe im Grab,
Und golden erglänzten die Sterne;
Doch horch! es beginnet zum sanften Klang
Der lieblichen Laute ein leiser Gesang:

„Strahlt mir Frieden, goldne Sterne,
Nickt mir Himmelströstung zu;
Wiege West, mit sanftem Fittig
Froher Hoffnung, mich in Ruh!

Laßt mich treu sie wieder finden,
Sie, die meine Seele liebt,
Sie, die mir der Liebe Himmel
Mit dem Band der Treue giebt!

Hieltst du deinen Schwur, du Traute
Bist du noch auf ewig mein?
Oeffnen mir sich deine Arme
Noch wie vormals treu und rein?

O dann wird der schönste Seegen
Dieses Lebens mir ertheilt!
O dann wird im Arm der Liebe
Jede Wunde schnell geheilt!“

Noch tönte die Laute durchs schweigende Thal
Elvire! welch reines Entzücken
Durchglüht dich mit holdem begeisterndem Strahl';
Wen wirst du frohlockend erblicken?
Wer griff in die Saiten mit künstlicher Hand?
Wer sang dir das Liedchen im Pilgergewand?

Dein Adolph, dein Trauter, er kehret zurück
Vom Blutkampf' im heiligen Lande;

Er bringt dir der Liebe, der Treue Glück,
Und naht sich im Pilgergewande!
Er lebt ja, und liebt dich noch treu, wie zuvor,
Herab nun vom Busen den Trauerflor.

Schon hatt' ihn Elvire als Opfer beweint,
Als Opfer des blutigen Krieges;
Doch siehe, der liebende Ritter erscheint
Geschmücket mit Palmen des Sieges!
Er naht' sich als Sänger der Liebe dem Schloß';
Sein Knappe hält unten im Thale das Roß.

Auf! eil' ihm entgegen, er wartet dein!
Umschling' ihn mit frohem Entzücken;
Schon blühen die Knospen im Rosenhain,
Die bräutliche Stirn dir zu schmücken;
Der Priester harrt in der Kapelle schon,
Euch einzusegnen vor Gottes Thron.

Kan=

Kantaten.

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible]

Alexander, dem ersten,

Rußlands erhabenem Herrscher

und

Deutschlands Friedensmittler.

(Kantate, in Musik gesetzt von Musikdirektor Häußler.)

Chor.

Heil Ihm! dem Edelsten, Heil!
Erschallet ihr festlichen Chöre,
Dem Weisen, dem Milden! es höre
Die Gottheit unser Jubellied!
Er strahlt, wie die goldene Sonne,
Der Menschheit nur Seegen und Wonne!
Heil Ihm! dem Edelsten, Heil!

Rezitativ.

Frohlocke laut, du Volk Rutheniens!
Das vom beeisten Pole, bis

Zum schwarzen Meeresstrand', von Sina's Grenzen
Bis zu des Belts Gestaden wohnt!
Denn friedlich weidete dich Alexander,
Als rings die Welt im wilden Kriegesbrande
Zu lodern schien, als der Verheerung Grimm
Sich mit des Hochgewitters Donnerstimme,
Mit sturmerregter Meere fesselloser Wuth, —
Auf die gebeugten Völker stürzte!
Da deckten blut'ge Leichen das Gefild',
Und Menschentrümmer trug die Meeresflut,
Es tönte bang der Völker Klage,
Und alles schmachtete nach Frieden!
Doch Alexanders milde Weisheit deckte
Dich vor dem Sturm, Ruthenia!
Selbst auf die gramgebeugten Völker blickte
Sein Retterauge Trost!

Arie.

Der gramgebeugten Völker Schaar
Rief bebend, mit gebrochnem Munde:
Wann schlägt der Rettung goldne Stunde,
Und bringt uns Frieden dar?
  Holder Friede, nahst du nicht?
  Hört kein Retter unsre Klagen,

Soll uns nach der Drangsal Tagen
Nie erfreu'n des Trostes Licht?

Duett.

Da reichten sich die Bruderhand,
Die vormals Feinde waren,
Es zogen fort von Stadt und Land
Der Dränger kühne Schaaren,
Und Alexander selbst erschien
Als Friedensmittler! rühmet Ihn,
Den Friedlichen, den Milden.

Rezitativ.

Alexander! Herzensdank,
Und der Menschheit bester Seegen,
Folget Dir auf allen Wegen,
Landesvater! Völkerfreund!

Duett.

Alle Völker preisen
Freudig, dich! den Weisen
Und den Milden nennet
Stets dich, wer dich kennet!

Chor.

Dein Fürstenruhm strahlt unentweiht,
Die Nachwelt weiht dir spät des Dankes Zähre;
Dein Ruhm strahlt über Raum und Zeit,
Wer edel fühlet, rühmt dich hocherfreut,
Und alles Volk ruft: Alexandern Ehre!

Kantate
am
Schlusse des Friedensjahres
1801.

(In Musik gesetzt vom Kapellmeister Franz Bibler.)

Chor.

Sinke hinab! Sinke hinab,
In der Vergangenheit schauriges Grab!
Du wandtest das drückende Leiden,
Du sandtest entzückende Freuden,
Schön ist dein Wallen vollbracht!
Du segnetest freundlich im Laufe hienieden,
Du Geber des Friedens, zieh hin in Frieden,
O sinke gesegnet zur ewigen Nacht!

Rezitativ.

Du brachtest Frieden! Eingehüllt
In schwarze Jammerwolken lag die Erde,

Als du begannst! — Aus frischen Wunden quoll
Das heiße Blut ins kalte Schneegefilde,
Und Würgerheere drückten noch das Land.
Mit Thränen grüßten deine Morgenröthe
Die gramgebeugten Völker! „Bring uns Frieden!“
So flehten sie: und ihre Hoffnung siegte!

Arie.

In des Frühlings zarten Blüthen
Lächelt' uns der Friede an;
Schnell verstummt' der Stürme Wüthen,
Und der Ruhe Glück begann.
Es schwiegen die Donner aus ehernen Schlünden,
Sie folterten nicht mehr das zagende Ohr,
Und freundlich sproßten aus Höhen und Gründen
Die Blüthen der Freude im Frieden hervor.

Rezitativ.

Der Friede kam! Und sanft wie Mutterliebe
Dem zarten Liebling voll Gefühl die Zähre
Vom Auge küßt, und an der treuen Brust
Ihm holdes Lächeln auf die Lippen wiegt,
So trockneteſt du freundlich unsre Thränen,
Und gabst uns neue Freude! Dank sey dir!

Duett.

Erste Stimme.

Freundlich trennten sich die Heere
Eilten froh der Heimath zu;

Zweyte Stimme.

Doch es floh das Reich der Meere
Noch der Eintracht süße Ruh.

Beyde.

Schrecklicher als Sturm und Wogen
Hauste dort des Krieges Wuth;
Ach! selbst Ozeane löschen
Nicht der Zwietracht Schreckensglut!

Rezitativ.

Doch, als der Winzer schon die Trauben las,
Da schwang Irene sanft den Palmenzweig
Aufs Meer hinab, — da legte sich der Zwietracht
Furchtbarer Grimm, und auf dem Wellenspiegel
Glänzt, wie der Morgenröthe sanftes Licht,
Der Strahl des Friedens! — Nur der Handlung Wimpel,
Und nur des kühnen Forschers Segel weht

Dort auf der Flut, kein Sturm von Menschen-
hand
Stürzt Millionen in die Wellentiefe, —
Und Freundschaftsinseln sind in jedem Meere.
Dieß Glück gewährt uns deine Hand,
Du junger Sohn der Zeit, der jetzt die Bahn
So segnend schließt!

Arie.

Deinen Sarkophag bekränzen
Blüthen reiner Dankbarkeit,
Und im hellen Auge glänzen
Perlen, die nur Freude weiht;
Laute Jubellieder schallen
In des Dankes vollem Chor,
Wie der Weihrauchdüfte Wallen
Zu dem Sternenzelt empor!

Schlußchor.

Sinke hinab! Sinke hinab
In der Vergangenheit schauriges Grab!
Einst müßen von Leiden und Freuden,

Von Dornen und Blumen wir scheiden, —
Auch unsrer harret die Nacht;
O lasset uns recht thun im Laufe hienieden,
Dann nahet die Stunde des Scheidens in Frieden,
Dann haben wir segnend die Laufbahn vollbracht!

Der Winter.

(Der Text dieser Kantate ist mit wenigen Abänderungen, der vorigen Komposition untergelegt, weil die Musik so viel Beyfall fand, daß man sie öfter, als nur am letzten Tage des Jahres 1801 zu hören wünschte. Um dabey der Unschicklichkeit, einen Text, der nur für eine bestimmte Gelegenheit paßte, beständig wieder mit aufzuführen, auszuweichen, legte ich folgenden Text unter. — Daher die Gleichheit im Sylbenmaaße ꝛc. mit der vorigen.)

Chor.

Alles vergeht!
Wird von dem Zeitensturm plötzlich verweht!
Es welken die Blüthen der Wonne,
Es sinket die freundlichste Sonne, —
Ernst wallt sie zum Schooße der Nacht.
Die silbernen Blüthen, die goldenen Garben,
Die Traubengeländer — ach sie erstarben!
Nichts hemmet des Schicksals zerstöhrende Macht.

Rezitativ.

Der Winter nahte! Eingehüllt
Im weißen Grabgewande ruh'n die Fluren
In seinem Schooße; tiefe Stille herrscht
Im Hain, — im kalten Schneegefilde.
Die weite Erde scheint ein weites Grab;
Wie Todesschauer weht es durch die Triften,
Und ruft zu aller Ohren: Alles schwindet;
Beständigkeit ist nicht das Loos der Erde.

Arie.

Laß des Frühlings zarte Blüthen
Schnell verweh'n im Hauch der Zeit,
Laß des Winters Stürme wüthen,
Bleibt doch Frohsinn unentweiht.
Laß sausen die Winde im schaurigen Haine,
Sie schrecken am warmen Kamine uns nicht:
Laß fliehen die Sonne, mit sparsamem Scheine,
Es schaffet die Zelle der Bienen uns Licht.

Rezitativ.

Hier unterm Mond muß alles blüh'n und welken;
Doch neue Reitze beut der flücht'gen Freude

Die Flüchtigkeit. Man hascht die Eilende
Im raschen Fluge; man genießt sie bald —
Genießt sie doppelt, eh' die Stunde sinket,
Und eh' wir traurig klagen: Sie entfloh!

Duett.

(Erste Stimme.)

Holde Freundschaft, süße Liebe!
Ihr erhellt die Winternacht;

(Zweyte Stimme.)

Doch, wie Tauben vor dem Geyer,
Flieht ihr, wo die Zwietracht wacht.

Beyde.

Schrecklicher als Donnerstürme
Haust der Zwietracht blinde Wuth,
Ach, von ihrem gift'gen Hauche
Wird der Funke schnell zur Glut.

Rezitativ.

Wie flieht im Schooße trauter Häuslichkeit,
Bey stillem Fleiß', bey Seitenspiel und Sang
Die Winterzeit! — Der müde Landmann ruht
Wie seine Flur! — So ruht im Silberhaare

Sanft, nach dem schönvollbrachten Tagewerke,
Der Greis im Frieden! — Guter Thaten
Erinn'rung strahlt ihm, wie das Abendroth,
Erquickend an. — Er blickt der dunkeln Zukunft
Mit heiterm ruhevollem Blick entgegen;
Ihm träufelt Wonne der Erinn'rung Schaale;
Und Hoffnung macht des Lebens Winternacht
Ihm heller, wie der Mond aufs Schneegefilde
Nur reiner glänzt.

Arie.

Nach des Winters Nächten glänzet
Hell und neu des Frühlings Strahl;
Und mit jungen Blumen kränzet
Flora freundlich Berg und Thal.
Jubelharmonien schallen
Durch den jetzt verstummten Hain;
Laßt uns froh durchs Leben wallen,
Und in Hoffnung fröhlich seyn!

Chor.

Alles vergeht!
Wird von dem Zeitensturm plötzlich verweht! —

Doch strahlet einst wärmer die Sonne.
Bald keimen die Blüthen der Wonne,
Bald lächelt uns wieder der May!
Drum huldigt der Freude! in jedem Gewande
Führt freundlich die Holde am magischen Bande
Stets neue Genüsse dem Weisen herbey!

Logogryphen, Charaden und Räthsel.

Noch strahlet uns immer die Sonne,
Noch keimen die Blüthen der Flure,
Bald lächelt uns wieder der May!
Drum huldige der Freude! in jedem Gewande
Führt freundlich die Hoffnung am rosigen Bande
Stets neue Genüsse dem Weisen herbey!

I. Logogryph.

Viel des Großen hat der Mensch erfunden,
Viel des Schönen hat sein Geist erdacht;
Kränze, von des Dankes Hand gewunden,
Wurden dem Erfinder dargebracht.
Ob der Mann, der mich zuerst ersann,
Auch wohl einen Siegerpreis gewann?

Längst schon ist sein Name hingesunken
In die Tiefen der Vergessenheit!
Und vielleicht, ach! wähnt' er wonnetrunken
Sich erhaben zur Unsterblichkeit,
Als, nach mancher schlummerlosen Nacht
Mühsam mich sein Schöpfergeist erdacht!

Undank pflegt den Künstler oft zu lohnen,
Seinen Namen treibt der Strom der Zeit, —
Denkt die Unerbittliche ans Schonen? —
In die Tiefen der Vergessenheit!

Doch vergessen sey auch Nam' und Ort,
Lebt er nur in seinen Werken fort.

Mein Erfinder lebt, zwar keine Halle
Stolzer Tempel, kein erhöhter Stein
Nennet ihn, jedoch in jedem — Stalle
Muth'ger Rosse wird sein Denkmal seyn!
Ja sein Kunstwerk siehst du überall,
In des Fürsten, in des Bauern Stall.

Kannst du dich im Pech des Rappen spiegeln,
Glänzt der Fuchs, wie helles lichtes Gold; —
O so mußt du seinen Ruhm versiegeln,
Weil das Werk dem Meister Ehre zollt.
Ich, ich war's, der diese Zierde gab:
Denn ich glitt auf ihnen auf und ab.

Lenkt die Rechte meine scharfen Zähne:
Dann folgt streichelnd sanft die linke Hand,
Aber billig schon' ich Schweif und Mähne,
Weil man mich für diese nicht erfand.
Ich erfülle freudig meine Pflicht,
Und verdräng' und stöhre andre nicht!

Doch — so einfach und gering ich scheine,
Ich bewahre Dinge seltner Art,
Mäusefänger heg' ich nicht alleine [1])
Schloß und Kerker wird durch mich verwahrt: [2])
Gold und Silber wird durch mich bewährt, [3])
Und die Spur, wo die Karosse fährt. [4])

Ich entscheide blut'ge Würgeschlachten, [5])
Eine ganze Festung liegt in mir; [6])
Will der Feind dein Ehrenwort nicht achten,
Sieh, so stell' ich Bürgschaft ihm dafür; [7])
Ich benenne, wer die Schlacht gewann, [8])
Und, wer vor dem Andern sie begann. [9])

Ich, ich leite dich in jedem Hause,
Jedem Thurme, hoch bis unter's Dach; [10])
Mönche üben mich in stiller Klause, [11])
Ich umschatte manchen Silberbach. [12])
Schwarzbefiedert, und mit weißer Brust,
Flieg' ich, lerne plaudern dir zur Lust. [13])

Bier schaff' ich dem Bräuer in die Tonne, [14])
Ich verkünde laut den Flug der Zeit, [15])
Alles nennt mich unter dieser Sonne,

Salomo in seiner Herrlichkeit: [16])
In mir ruht, was einst befiedert lebt, [17])
Was den Menschen übers Thier erhebt. [18])

Wer die Heimath über'n Sternen kennet,
Sieht des Lebens schönstes Bild in mir; [19])
Menschen, die man alt und kraftlos nennet, [20])
Selbst den Patagonen zeig' ich dir. [21])
Schmerzen schaff' ich, und bin doch nur Sand, [22])
Durch mich trägst du Blumen in der Hand. [23])

Sieh, so dien' ich in des Reiters Rechten
Auch als Sporn, der um die Ohren saußt; [24])
Schiffe treib' ich, selbst bey dunkeln Nächten
Sicher, wenn nicht Sturm und Woge braußt. [25])
Mit lebend'gem Raub' in beyden Klau'n,
Kannst du mich hoch in den *Wolken* schau'n. [26])

Sanft und stark ertönen meine Saiten,
In Apollo's, in der Musen Hand; [27])
Oefters pflegt ein Landmann mich zu leiten,
Und ich diene, vor den Pflug gespannt: [28])
Auf mir nehmen Flotten ihren Lauf [29])
Und du drückst mich deinen Briefen auf. [30])

II. Charade.

Es stellet dir mein Sylbenpaar,
Des Jünglings Wunsch, des Mädchens Sehnsucht dar,
Mir ist im Alter noch die Treue hold,
Und schmücket mich mit Silber oder Gold.
Die erste Sylbe gilt von Bergen und von Thürmen,
Die zweyte flieht, wie von den schnellsten Stürmen
Hinweggeweht, und kehret nie zurück,
Und doch beruht auf ihr dein Glück.

III. Räthsel.

Ich bin nichts Zierliches, ihr dürft mirs sicher glauben,
Und theuer werd' ich doch bezahlt an manchen Tauben;
O dankts dem Flor, dem Mousselin',
Wenn ich euch oft unsichtbar bin.

IV. Räthsel.

Kennst du das Land, das ew'ges Eis bedeckt?
Wo Feuerglut des Nordscheins dich erschreckt;
Wo stets das Dunkel mit der Dämm'rung ringt,
Kein Vögelchor den Sonnenaufgang singt;
Kennst du dieß Land? dahin, dahin,
Geliebter, mußt du, mich zu finden, zieh'n!

Kennst du den Pfad, wo nie der Schnee zerfließt?
Kein Murmelquell durch Wiesen sich ergießt,
Und wo der Erde kargem Mutterschooß'
Sonst nichts entsproßt, als dürres kahles Moos;
Kennst du dieß Land? dahin, dahin
Geliebter mußt du, mich zu finden, zieh'r.

Kennst du dieß Land? — Ach viel zr fern für dich!
Doch siehst du auch bey dir zu Hause mich!

Du kannst mich oft am Zaune hängen seh'n,
Kein Bettlerrock wird ohne mich besteh'n:
Verwandelt dien' ich der Gelehrsamkeit,
Und werde oft zum Kampfplatz eingeweiht.

V. Charade.

Freundlich weht der Hauch der Frühlingswinde
Dir mein Erstes zu.
Und beschattet von der Kirchhoflinde,
Schirmt mein Zweytes dir die letzte Ruh.

VI. Räthsel.

Es hatt' ein Bauer ein schönes Pferd,
Das war viel werth, —
Dem schmückt' ich die flüchtigen Beine;
Auch hatte der Bauer ein Töchterlein,
Gar schön und fein,
Dem schmückt' ich die Locken. Alleine,
Der arme Bauer, wie weint er da,
Als er mich, schmückend das Töchterlein, sah!
Mich sah der Bauer an jedem Baum'
Und achtets kaum,
In düstere Trauer verlohren,
Und säh' er mich funkelnd vom Edelgestein'
Er spräche; Nein,
Für dich bin ich nimmer gebohren!
Bleib du nur bey Großen! — mein Töchterlein
Das würde mir wahrlich, was du bist, seyn!

VII. Charade.

Es war einmal ein Gärtner,
Der sang ein lustig Lied,
Bey fröhlichem Gesange,
Wird nie die Zeit zu lange,
Sie, die so schnell entflieht!

Ein Wörtchen von vier Sylben,
Das war ihm gar so werth,
In jedem seiner Lieder
Ward stets das Wörtchen wieder
Aus seinem Mund gehört.

Er sang: das Erste röthet
Das Laub an Strauch und Baum,
Die Sense schwingt das Zweyte,
Und spricht: Genieß mich heute:
Denn morgen bin ich Traum!

Neckt mich mein trautes Liebchen,
Und will sie manchmal gar
Nichts mehr von Liebe wissen,
So flüstr' ich unter Küssen
Das letzte Sylbenpaar.

Ich denke frohen Muthes
Sie meynt es dennoch gut!
Und schlinge flugs das Ganze
Zu einem frischen Kranze
Auf ihren Sonntagshut.

VIII. Charade.

Auf Thal und Hügel breitete
Die Nacht die Rabenhülle;
Kein Mond, kein Sternlein lächelte
In reiner Silberfülle:
Da warf sich Lottchen bang und schwer
Auf ihrem Lager hin und her,
Und ihre Thränen flossen.

Die gute Mutter naht sich ihr,
Und sprach aus treuem Herzen:
„Zwey Sylben, Tochter, merke dir,
Sie stillen deine Schmerzen:
„ „Zwey Sylben nur? — O eitler Dunst!
Viel Weise lernten diese Kunst
Niemals in ihrem Leben.“ “

„ „Die dritte Sylbe war mein Glück,
So oft ich sein gedachte,
Und, wenn aus seinem Feuerblick

Mir heiße Liebe lachte:
Ja, wenn mein Arm ihn fest umschloß,
So fiel auch ihm das schönste Loos
Durch diese dritte Sylbe.“ “

„Du hast, o Kind! zu viel gebaut
Auf das, was er versprochen,
Du wähntest dich ihm angetraut
Schon binnen wenig Wochen.
Ob ich ihm traue? fragtest du,
Und ich, — ich setzte gleich hinzu
Die ernste vierte Sylbe.“

„ „Weh mir, ich war voll süßer Ruh,
Und warf, beym bangen Scheiden
Ihm zärtlich noch das Ganze zu;
Doch kurz sind meine Freuden!
Ich irre traurig hin und her,
Und find' es jetzt, ach! nirgends mehr,
Als nur am Quellenrande.“ “

IX. Charade und Logogryph.

Mein erstes Sylbenpaar, Freund, siehst du nicht,
Als nur bey Licht;
Es nimmt sich schwarz und dunkel aus,
Und setzte manchen schon in Furcht und Graus!
Die dritte Sylbe macht der Maurer und der Schneider,
Machst du sie selbst in deine Kleider,
So werden sie gewiß nicht besser, nein!
Jedoch nach eines Volks Gesetzen,
Muß jedes Witwers Rock damit versehen seyn,
Und um das Ganze recht zu schätzen,
So wiß', es hängt oft an der Wand,
Und wird vom Freunde leicht erkannt.

(In dem Worte dieser Charade liegen noch folgende zu errathende Wörter, die durch Versetzung der Buchstaben herausgebracht werden können.)

1) Bey Kriegern und Tänzern wirds strenge gemessen,
2) Du fühlst es, so bald du nur reichlich gegessen;
3) Ein Wasser, bekannt durch den köstlichsten Wein,
4) Im köstlichsten Messer stellt öfters sich ein.
5) Gieb Achtung und fliehe, die Giftige sticht!
6) Den Kasten des Noah, wer kennet ihn nicht?
7) Es macht es der Schneider an jeglichem Kleide.
8) Man höret es seufzen in drückendem Leide.
9) Es baut sichs der Vogel im dämmernden Haine,
10) Doch leiht es dem Gecken die flüchtigen Beine.
11) Du findest's nach gänzlich erstorbenem Feuer.
Umschlossen von Urnen ists heilig und theuer.
12) Du ruhest voll Freuden im Frühling darauf,
13) Im Winter benimmt es dem Wasser den Lauf.
14) Fest richtet darnach sich des Redlichen Sinn,
15) Auch findest du Leipzig und Dresden darinn.
16) Er wird dir am besten von Weisen ertheilet,
17) Kaum schwanden zwölf Monden, so ist es enteilet!
18) Du hast es im Stübchen, und nährest dich dran,

19) Du

19) Auch triffst du drey einfache Zahlen drinn an.
20) Sie würd'gen alleine die Größe des Helden,
21) Durch sie kannst du schriftlich der Nachwelt sie melden.
22) Zwar heilsam, jedoch nicht vom besten Geschmack,
23) Man braucht sie gewöhnlich, wie Beutel und Sack,
24) Und reicht ihr manch kräftiges Prieschen Taback.
25) Ihr liebt es zum Kaffee, ihr Herren und Frauen,
26) Auch pflegens die Aerzte noch oft zu beschauen.
27) Du liebst es am Monde, an Sternen bey Nacht,
28) Und steigst du vom Pferde, dann ist es vollbracht.
29) Ach es ist so schüchtern und hauset im Wald,
30) Sie machens, daß Orgel und Flügelton schallt.
31) Zwey schreckliche Laster, o fliehe sie doch!
32) Du siehst es an Bäumen, zur Winterszeit noch.

33) Man wünscht es, und sucht es an jeglicher
Waare,
34) Es gleichet den Mäusen durch Farbe der
Haare.
35) Nur zu sehr ists öfters die muntere Jugend,
An Pferden erscheint es so manchem als
Tugend.
36) Es ist ja uns allen dieß freundliche Land,
Als Heimath der fettesten Gänse bekannt.

X. Charade.

Freund, durch mein erstes funkelt hell
Der Sonne Gold, der Silberquell,
Mein zweytes oft zum Namen giebt
Dem schönen Mädchen, das er liebt,
Der Jüngling. Sprich die Sylben aus,
So wird ein Philosoph daraus.
„Den kenn' ich nicht!“ spricht eine Dame:
Je nun auch ein Romanenname.

XI. Charade.

Das erste Sylbenpaar hat Zähne ohne Rachen,
Und beißt das Härteste zu Brey,
Den frömmsten Schneider kann die Dritte böse
machen,
Zur Kraft des Ersten trägt das Ganze vieles bey.

XII. Räthsel.

Ein Ding von nicht gar feiner Art,
Woran der Bauer die Fäuste paart,
Damit er aus einem mache zwey,
Oder das Harte so weich wie Brey;
Ein Ding, das jeder Handwerksmann
In seiner Werkstätte dir zeigen kann;
Ein Ding, das in der gelehrten Welt,
Viel auf den prophetischen Schuster hält,
Was mag das seyn? Ich glaube gar
Poetisch = poetisch ein Brüderpaar.

XIII. Charade.

Die erste Sylbe lebte schon
Zu Vater Noah's Zeit;
Die zweyte war schon oft der Thron
Raubgier'ger Grausamkeit,
In seinen Sagen schrieb davon
Gar viel der Weber Veit:
Man sah sie hoch auf Bergen steh'n,
Jetzt kann man, im Vorübergeh'n,
Sie oft im Schutte liegen seh'n.
Das Ganze ist wohl weltbekannt,
Als Stadt im deutschen Vaterland.

XIV. Charade.

Der ersten Sylbe, Freund, kömmst du nur
Nach Sonnenuntergang auf die Spur,
Zwey folgende werden im Sonnenschein'
Stets um und neben und bey dir seyn,
Auch darfst du nur in den Garten geh'n,
So kannst du das Ganze als Blume seh'n.

XV. Räthsel.

Man findet mich im kühlen Haine,
Mein Fleisch ist weiß, roth mein Gewand,
Man speist und tränket mich, doch selten wer
mich fand,
Mit Zucker, oder süßem Weine,
Doch mit dem Guten, das man mir beschert,
Werd' ich selbst aufgezehrt.

XVI. Charade.

Gieng einst ein armes Schneiderlein
Und trug mein Erstes blank und rein
Am abgeschabten Röckchen,
Und auch am Wanderstöckchen.

Er trabte fort in guter Ruh,
Und trillerte ein Lied dazu,
Da sah mein erstes wieder
Vom Kirchthurm auf ihn nieder.

Mein Schneider Matz hats oft gemacht,
Und doch nicht gnugsam dran gedacht,
Da lag vor ihm mein Zweytes,
Und noch dazu ein Breites.

Mein Schneiderlein schaut auf den Thurm,
Ach Matz, du armer Erdenwurm!
Als dich das Erste freute,
Da fielst du in das Zweyte.

Bedeckt mit Wasser, Schlamm und Koth
Seufzt nun mein Schneider: Große Noth!
Und schlich bedächtlich weiter
Zum Wirth vom goldnen Reiter.

„Willkommen, lieber Ehrenmann!“
So rief der dicke Wirth ihn an:
Matz sah schon an den Mienen,
Hier giebts was zu verdienen.

„Ey! wie gerufen, meiner Treu,
Frau bring mein Sonntagwamms herbey,
Da ist, das muß er wissen
Das Ganze ausgerissen.“

Matz schwingt sich auf den Tisch empor,
Zieht Zwirn und Nadel schnell hervor,
Und machte flugs das Ganze,
Als müßt' er noch zum Tanze,

XVII. Räthsel.

Mich überwältigen kann jedes Kind,
Jedoch, Geheimnisse und Schätze sind
Durch mich meist fest und gut verwahrt,
Man macht mich von verschiedner Art,
Oft bin ich so, daß man den Mann,
Dem ich gehöre, leicht durch mich erkennen kann.

XVIII. Charade.

Vor schnellem Feindesanfall schützt
Die erste Sylbe, nach der Zweyten
Frag' immer nur bey klugen Leuten,
Damit er dir auch wahrhaft nützt;
Und willst du flugs das Ganze seh'n,
Mußt du zum Apotheker geh'n.

XIX. Wortspiel.

Das Ganze geht zwar meist durch Weiberhand,
Und muß uns doch beym Eintritt in das Leben,
Bis uns der Sarg umschließet, ein Gewand —
Dem Könige so wie dem Bettler geben.
Fünf Zeichen hat das ganze Wörtchen nur,
Doch folge mir, ich führ dich auf die Spur! —
Das Erste fort: dann pflegt man es zu speisen
Frisch und geräuchert; noch ein Zeichen fort,
So kann's am Wagen jeder Bauer weisen,
Und streichst du nun das letzte Zeichen aus,
So wird ein tiefer banger Seufzer draus;
Dem Seufzer gieb die beyden ersten Zeichen
So ist das Wörtchen weder tief noch hoch;
Laß dann das zweyte Zeichen wieder weichen,
So stehen Bücher drinne; — doch
Ich mache dir, so wie mir däucht
Das Rathen gar zu leicht.

XX. Charade.

Die beyden ersten Sylben, trau'n!
Sind hold und lieblich anzuschau'n; —
Und sollten sie dir nicht behagen,
So rath' ich dir es nicht zu sagen.
Sind sie stets das nur, was sie sollen
Nicht nur, was ihre Launen wollen,
So zaubern sie dem Manne wieder
Das Glück der goldenen Zeit hernieder.
Die dritte Sylbe, laß dir sagen,
Wird jetzt bald kurz, bald lang getragen;
Sie wird von der Natur beschieden:
Doch ist man stets mit dem zufrieden,
Was die Natur so schön beschert?
Mit seiner Scheere Macht verheert
Ein weißer, nicht ein weiser Mann,
Die Gabe der Natur, um dann
Ein künstlich Machwerk zu bereiten,
In mancher Form zu allen Zeiten,

Und nun! — mein lieber Freund, das Ganze,
Ist weiter nichts, als eine Pflanze,
Die dir mit Zucker als ein Saft
Oft in Katarrhen Hülfe schafft.

XXI. Wortspiel.

Mich liebt das Lamm und auch die Schäferin,
Auf gleiche und verschiedene Weise,
Als Ruhestätte, und als Speise,
Doch nur, wie ich gerade vor dir bin!
Denn, Leser, kehrest du mich um,
So wird in mir der erste Redner stumm.

XXII. Charade.

Mit Blüthen, wie der Frühlingshimmel blau,
Siehst du die erste Sylbe prangen,
Der Landmann pflegt und jätet sie genau,
Um viel des Saamens zu erlangen,
Dieß Pflänzchen schätzt gewiß auch jede gute Frau.
Die zweyte Sylbe siehst du immer,
Viermal in jedem Fürstenzimmer,
Viermal an jedem Bauernhaus,
Das Ganze bringst du leicht heraus,
Ich darf kein Wörtchen weiter sagen,
Du wirst etwas davon, gewißlich bey dir tragen.

XXIII. Räthsel.

Wer geht, wie mancher Junker auf die
Reise,
Und läßt getrost den Kopf zu Haus?
Wen klopft man derb mit Prügeln aus,
Damit der Fastende ihn speise?

XXIV. Charade.

Die erste Sylbe stellt erhaben, groß
Sich schon von ferne deinen Blicken dar;
Zur zweyten Sylbe kommen Knab' und Jüngling
Erst mit der Zeit. Das Ganze ist ein Armer
Der Tag und Nacht, in Dunkel meist gehüllt
Für andrer Reichthum, mehr als für sich selbst,
Und für die Seinigen, geschäftig ist.

XXV. Charade.

Es stellt mein erstes Sylbenpaar,
So niedrig auch sein Ursprung war,
Des Geistes Meisterwerke dar;
Es ist der Freund getrennter Lieben,
Oft siehst du's stolz am Kopfe weh'n,
Es nimmt dich auf beym Schlafengeh'n,
Von ihm wird manches Werk getrieben.
Es schützt vor der Vergeßlichkeit,
Trägt durch die Lüfte weit und breit;
Und — doch genug — an allen Schiffen
Kannst du die dritte Sylbe seh'n,
Es leidet oft an Felsenriffen;
Und willst du nach Norddeutschland geh'n,
So ist's als Musensitz zu schau'n.
Das Ganze kannst du — im Vertrau'n —
Oft erst nach einem Schnitt benützen.
Die dritte Sylbe hat es nur
Im rohen Zustand der Natur,
So lang es Vögel pflegt zu schützen.

XXVI. Charade.

Mein Erstes ist ein großes, großes Haus,
In Stadt und Dorf, auch einzeln oft zu seh'n, —
So groß es ist, so wohnt doch niemand drinn,
Und dennoch spricht und singt und spielt man dort,
Allein es ist nicht jedermann erlaubt
Hier mitzusprechen, mit zu spielen; Nein!
Das Zweyt' ist auch in Stadt und Dorf zu seh'n;
Am schönsten da, wo große Herren sind,
Auch ist es oft am Firmament zu schau'n!
Das Ganze, Freund! ein stilles Schlafgemach, —
Doch — laß mich schweigen — denn du kennst
es schon!

Auflösung
der
Logogryphen, Charaden und Räthsel.

I. Logogryph. Der Striegel.

1) Igel.
2) Riegel.
3) Tiegel.
4) Geleis.
5) Sieg.
6) Eger.
7) Geisel.
8) Sieger.
9) Erste.
10) Stiege.
11) Regel.
12) Erle.
13) Elster.
14) Gerste.
15) Seiger.
16) Eitel.
17) Ei.
18) Geist. (Seele.)
19) Reise.
20) Greise.
21) Riese.
22) Gries.
23) Stiel.
24) Gerte.
25) Segel.
26) Geier.
27) Leier.
28) Stier.
29) See.
30) Siegel.

II. Charade. Hochzeit.

III. Räthsel. Der Kropf.

IV. Räthsel. Der Lappe.

V. Charade. Duftstein.

VI. Räthsel. Die Krone.

VII. Charade. Herbstzeitlose.

VIII. Charade. Vergiß mein nicht.

IX. Charade und Logogryph. Schattenriß.

1) Schritt.
2) Satt.
3) Rhein.
4) Scharte.
5) Natter.
6) Arche.
7) Schnitt.
8) Ach.
9) Nest.
10) Hase.
11) Asche.
12) Rasen.
13) Eis.
14) Recht.
15) Sachsen.
16) Rath.
17) Jahr.
18) Tisch.
19) Eins. Sechs. Acht.
20) Thaten.
21) Tinte.
22) Attich.
23) Tasche.
24) Nase.
25) Sahne.
26) Urin.
27) Schein.
28) Ritt.
29) Reh.
30) Tasten.
31) Haß. Rache.
32) Ast.

33) Aecht. 35) Rasch.
34) Ratten. 36) Rieß.

X. Charade. Reinhold.
XI. Charade. Sägebock.
XII. Räthsel. Schlegel.
XIII. Charade. Hamburg.
XIV. Charade. Nachtschatten.
XV. Räthsel. Erdbeere.
XVI. Charade. Knopfloch.
XVII. Räthsel. Siegel.
XVIII. Charade. Wallrath.
XIX. Wortspiel. Flachs. Lachs, Achs, Ach. Flach, Fach.
XX. Charade. Frauenhaar.
XXI. Wortspiel. Gras, Sarg.
XXII. Charade. Leinwand.
XXIII. Räthsel. Der Stockfisch.
XXIV. Charade. Bergmann.
XXV. Charade. Federkiel.
XXVI. Charade. Kirchhof.

Anmerkungen zu dem Gedichte das Wiedersehen.

Seite 93.

In Thüringens Gebirg' am Ufer der trügenden Unstrutt
— — — — liegt ein einsames Kloster ꝛc.

Kloster Rosleben, eine ausführlichere Beschreibung dieser Erziehungsanstalt findet man in der Schrift: Nachricht für Auswärtige, über die gegenwärtige Einrichtung und Lokale, der von Witzlebenschen Stiftsschule zu Kloster Rosleben, verfaßt von Benedikt Wilhelm, Rektor dieser Erziehungsanstalt. Mit Kupfern, Weißenfels und Leipzig 1803. 4. Der Verfasser dieser Schrift, dem der verewigte Herder einen Sohn zur Bildung

anvertraute, und das Verdienst des würdigen Erziehers ganz als Vater, und als Verfasser der Briefe über die Humanität zu würdigen und zu erkennen wußte, gab zugleich auch durch seine unvermuthete, angenehm überraschende Ankunft zum Besuche im Vaterhause, dem Dichter die Veranlassung zu diesem Gedichte.

Seite 97.

Und sie stiegen nun wieder auf ihre friedlichen Wälle. rc.

In Augsburg werden seit mehrern Jahren die Stadtwälle als Vergnügungsplätze besucht, wo fröhliche Gesellschaften die auf den meisten Wällen sehr reitzende Aussicht genießen. Diese, so wie die folgende Lokalanmerkungen sind um meiner auswärtigen Leser willen beygefügt.

Seite 98.

Oder sie stiegen hinauf im silbernen Strahle des Vollmonds,
Zu der Höhe rc.

Das sogenannte Lueg ins Land, ein hoher Wall am nordwestlichen Ende von Augsburg, zugleich ein öffentlicher Erholungsplatz, wo sich dem Auge von allen Seiten die schönsten Gruppen mahlerischer Landschaften darbieten, und wo besonders in heitern Mondnächten ein sanfter Schimmer der Verklärung über den Gefilden zu schweben scheint.

Seite 98 und 99.

Oder sie giengen die Wiese entlangs zum Hüttchen im Walde,
Von der heiligen Zahl der Tische am Hüttchen benennet.

Die sogenannten sieben Tische, ein Erholungsplatz in einem anmuthigen Fichtenwalde, eine halbe Stunde von der Stadt. Die einfache natürliche Schönheit dieses Platzes erhielt von jeher den Beyfall jedes Fremden; und es geht demselben nichts ab, als eine schattige Allee längst des Weges, der sich fast vom Stadtthore an, durch blühende Wiesen hinauf schlängelt. Durch eine Allee würde nicht

nur der Spazierweg anmuthiger und bequemer, sondern auch die Wiese besser geschont werden, da die Baumreihe den Fußgängern den Weg bestimmt vorzeichnen, und dadurch weit weniger Gras als bisher zertreten werden würde.

Seite 99.

— — — zur freundlichen Stätte,
Wo die Arme des Lechs ein liebliches Eyland umschließen. ꝛc.

Die sogenannte Insel, ein sehr angenehmer erst vor einigen Jahren angelegter Lustplatz auf einer waldichten Halbinsel, zwischen zwey Lechkanälen, in der Nähe des sogenannten Ablasses, oder der Wasserleitung, welche die verschiedenen Lechkanäle in die Stadt leitet. Eine nähere Beschreibung dieses Erholungsortes giebt ein Aufsatz in dem Taschenbuche auf das Jahr 1804, Klio und Euterpe, Augsburg bey Rollwagen, in welchem sich zugleich eine in Kupfer gestochene Ansicht dieses Platzes befindet.

Seite 107 und 108.

Segnend den Edeln im fernen Lande, den Erben des schönen Rechtes, Beschützer zu seyn, der Bildungsanstalt des Klosters.

Herr von Witzleben, Erbadministrator des Klosters Rosleben. Er hatte dem Herrn Rektor, in einem den Geist ächter Humanität athmenden Schreiben, die Erlaubniß die Reise zu unternehmen ertheilt.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Neuhofer, Gerhard Adam,

Gedichte

Bd.: 2

Leipzig [1804]

P.o.germ. 1006 m-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115527-7